AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

Direktor: Prof. Dr. med. Hans Schadewaldt

ARZT UND MEDIZIN IN FÜNF JAHRGÄNGEN SPIEGEL
(1971 - 1975)

Dissertation

Zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin
der Medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Ingeborg Nauels, geb. Gorschenek

1981

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41536504_0054

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Düsseldorf

Direktor: Prof. Dr. med. Hans Schadewaldt

ARZT UND MEDIZIN IN FÜNF JAHRGÄNGEN SPIEGEL

(1971 - 1975)

Dissertation

Zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin
der medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Ingeborg Nauels, geb. Gorschenek

1981

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

Der Dekan
der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

Prof.Dr. Straßburg

Referent:
Prof.Dr. Schadewaldt

Korreferent:
Prof.Dr. Haring

INHALT

I. Vorbemerkung

II. Kurzer Überblick über den SPIEGEL

Erläuterung des statistischen Materials zur medizinischen Berichterstattung über 5 Jahrgänge des SPIEGEL (1971 - 1975)

Anmerkung: Die Themen "Abtreibung" und "Rauschgift" sind ausgeklammert

III. Erläuterung des medizinischen Materials anhand folgender Gliederung:

1. Chirurgie/Orthopädie/Urologie
2. Innere Medizin/Akupunktur
3. Krebsforschung
4. Gynäkologie/Kinderheilkunde
5. Psychiatrie/Psychologie/Neurologie
6. Pharmakologie
7. Sexualmedizin
8. Gesundheits-, Sozial-, ärztliche Berufspolitik
9. Gesundheitliche Aufklärung, -Erziehung
10. Sonstiges (HNO, Augenheilkunde...)
11. Leserbriefe

unter den publizistischen Gesichtspunkten:

A Aktualität
B Innere Kontinuität
C Intimität und Individualität
D Universalität und Spezialisierung
E Publizität

IV. Ist medizinische Thematik sinnvoll in der Laienpresse zu behandeln?

ANHANG

Themenüberblicke der verschiedenen Stoffgebiete

Literaturverzeichnis

I. Vorbemerkung

Die Frage, ob Medizin überhaupt in Zeitungen, Illustrierten oder anderen Presseorganen etwas zu suchen hat, ist wohl müssig zu stellen, da medizinische Berichte kaum noch aus dem breiten Spektrum der Presse wegzudenken sind.

Sinnvoll dagegen scheint es zu sein, diesen Tatbestand als Realität zur Kenntnis zu nehmen und sich dafür zu interessieren, wie sich diese "Realität" darstellt, wie sich der Fachmann damit arrangieren kann.

Ist die medizinische Berichterstattung wirklich so schlecht wie ihr Ruf, oder birgt sie nicht doch ein Stück Daseinsberechtigung in sich?

Nimmt man folgende Definition der Publizistik von Günter Kieslich (1971, S. 4) zu Hilfe, so ergibt sich geradezu eine Notwendigkeit für eine medizinische Berichterstattung in der Laienpresse:

"Publizistik bedeutet das öffentliche Miteinander-in-Beziehung-Treten von Menschen mittels originärer Kommunikationsformen oder technischer (Massen-) Medien zur Herstellung von Verständigung über Aktuelles in Zeit und Gesellschaft."

Die "Öffentlichkeit" der medizinischen Berichterstattung greift jedoch tief in das Arzt-Patient-Verhältnis ein, und die ist wohl das Grundproblem überhaupt. Dieses Sich-Einmischen Dritter in die Beziehung von Medizin und Medium provoziert förmlich Schwierigkeiten.

Die eine Schwierigkeit scheint darin zu bestehen, dass einige Vertreter der Medizin nur unwillig Berichte von Außenstehenden über ihr Wirken hinnehmen, die andere ergibt sich daraus, dass es zu wenige Fachjournalisten gibt, die sinnvoll medizinische Problematik der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen können. Eine dritte Schwierigkeit darf man auch nicht übersehen, nämlich die, dass Zeitungen, Zeitschriften etc. den marktwirtschaftlichen Interessen unterliegen und somit gezwungen sind,finanziellen Nutzen aus ihrer Berichterstattung zu schöpfen.

Medizinische Falschmeldungen in Presse, Funk und Fernsehen verleiten Ärzte und Wissenschaftler immer wieder zu dem Schluss, medizinische Veröffentlichungen in der Laienpresse abzulehnen.

Doch gibt es nicht auch andere Alternativen als die strikte Ablehnung? Dr. med. Schreiber hat einmal in einem Vortrag folgende 5 Gebote postuliert für den Umgang der Ärzte mit der Presse, (1966):

1. Verständnis aufbringen - es ist für einen Laien-Redakteur so gut wie unmöglich, Medizinmaterial als wahr, halbwahr oder falsch zu diagnostizieren.

2. Kontakt zu Journalisten suchen, offensichtliche Fehler richtigstellen und über medizinische Fachfragen nur mit schlichten, verständlichen deutschen Worten reden.

3. Helfen und keine Auskünfte verweigern, es sei denn, es handele sich um ein Gebot der selbstverständlichen Schweigepflicht.

4. Auch mal sagen können: das weiss ich nicht. Bescheidenheit und menschliche Schwächen machen nur sympathisch.

5. Die in den Tageswind geschriebene "Presse" nicht überbewerten. Nichts ist so alt wie eine Tageszeitung von gestern.

Aus diesen Forderungen ergibt sich zwangsläufig, dass offensichtlich nicht nur die anderen - die Journalisten - für die teilweise verwirrende und fehlerhafte medizinische Berichterstattung verantwortlich gemacht werden können.

Arzt wie Journalist wirken in der Öffentlichkeit, versorgen denselben "Kundenkreis", der Journalist seine Leser, der Arzt den Patienten. Beide müssen die Folgen ihres Tuns verantwortlich überdenken und tragen. Würden beide Teile sich diese Überlegungen ernsthaft zu Herzen nehmen, so dürfte es keine gewichtigen Einwände gegen eine medizinische Berichterstattung in der Laienpresse geben.

"Aber ich sehe keinen plausiblen Grund, aus dem Bereiche der Medizin irgendetwas zu verschweigen, ich sehe sogar das Anrecht der Öffentlichkeit auf Information - auch über das Menschliche, Allzumenschliche in unserer Wissenschaft und auch über die unerledigte Medizin" (Schreiber, G., 1966)

Ob diese Grundeinstellung, die Dr. Schreiber bei einem Vortrag in München äusserte, und die ich vorerst voll unterstütze, auch noch nach der Untersuchung von 5 Jahr-

gängen SPIEGEL über die Art und Weise der medizinischen Berichterstattung, aufrecht zu erhalten ist, diese Frage zu beantworten, soll die Aufgabe dieser Arbeit sein.

Dazu soll zuerst ein kurzer Überblick über das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL selbst gegeben werden mit Angabe von Auflagenhöhe, Zusammensetzung der Leserschaft sowie prozentualer Anteiligkeit der medizinischen Berichterstattung am gesamtredaktionellen Teil.

Im anschliessenden Hauptteil soll das gesamte publizierte medizinische Material in folgende Fachgebiete unterteilt werden:

1. Chirurgie/Orthopädie/Urologie
2. Innere Medizin/Akupunktur
3. Krebsforschung
4. Gynäkologie/Kinderheilkunde
5. Psychiatrie/Psychologie/Neurologie
6. Pharmakologie
7. Sexualmedizin
8. Gesundheits-, Sozial-, ärztliche Berufspolitik
9. Gesundheitliche Aufklärung, -Erziehung
10. Sonstiges (HNO, Augenheilkunde..)
11. Leserbriefe

Die Themen "Rauschgift" und "Abtreibung" sind in dieser Arbeit ausgeklammert worden, da bei diesen die Schwerpunkte vom medizinischen Bereich auf politische und soziale Gesichtspunkte verlagert wurden, und somit nicht mehr ausschliesslich unter die medizinische Bericht-

erstattung fallen. Eine genaue Untersuchung der Berichterstattung dieser Themen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Die oben aufgeführten Fachgebiete sollen unter folgenden publizistischen Gesichtspunkten:

A Aktualität
B Innere Kontinuität
C Intimität und Individualität
D Universalität und Spezialisierung
E Publizität

untersucht werden und Ausgangspunkt sein für die abschliessende Diskussion, ob medizinische Thematik in der Laienpresse - hier DER SPIEGEL - sinnvoll dargestellt ist.

II. Kurzer Überblick über den SPIEGEL

Der SPIEGEL, der zum erstenmal am 4. Januar 1947 erschien, bezeichnet sich selbst als Nachrichtenmagazin. Uwe Magnus hat die publizistische Spezies "Magazin" folgendermassen definiert: "Das Nachrichtenmagazin trifft eine Auswahl aus Nachrichten einer Woche, die in festliegenden Sparten geordnet, anonym und uniform gestaltet, reichlich illustriert, durch einen eigenwilligen Stil erzählend dargeboten, in Zusammenhang und vor einem Hintergrund geschildert und mit besonderer Zuspitzung und Voranstellung ihres menschlichen und persönlichen Elements in meist kritischer Interpretation dargestellt werden. Es dient somit als Zeitschrift fortlaufend und in regelmässiger Folge einer bestimmten Stoffdarbietung, die in ihrer Universalität eine sekundäre, begrenzte Aktualität und eine wöchentliche Erscheinungsweise bedingt. Sein Standort ist nur für die Verbreitung von Bedeutung." (Magnus, U., 1967, S. 35 f). Eine treffendere Definition lässt sich auch für den SPIEGEL kaum finden.

Zur Entwicklung der Druckauflage soll auf folgende Tabelle verwiesen werden, die vom SPIEGEL-Verlag selbst herausgebracht wurde (SPIEGEL-Verlag, Allgemeine Informationen, Ausgabe Januar 1978, Stand 31. Dezember 1977):

Entwicklung der Druckauflage

	Durchschnittl. Druckauflage	Jahres-umfang	Durchschnittlicher Heftumfang gesamt	Redaktion	Anzeigen
	Exemplare	Seiten	Seiten	Seiten	Seiten
1947	28.545	1.464	29	24	5
1952	134.077	1.872	36	30	6
1957	297.898	3.264	63	38	25
1962	510.876	4.984	98	51	47
1967	961.244	8.310	160	77	83
1972	1.062.813	8.500	163	89	74
1973	1.041.226	8.788	166	84	82
1974	1.060.737	8.080	155	81	74
1975	1.044.644	8.430	162	83	79
1976	1.058.265	10.066	197	96	101
1977	1.084.774	11.212	216	108	108

Ab 1947 nimmt die Auflagenhöhe also stetig zu und hat 1972 erstmals die Millionengrenze überschritten. Von da ab scheint die Auflagenhöhe nur noch geringen Schwankungen unterlegen zu sein und zu stagnieren.

Daten über die Reichweite der Leserschaft lassen sich aus den Media-Analysen ablesen. Der SPIEGEL hatte z. B. 1975 eine Reichweite von 11,3 %, d. h. von der Zielgruppe "Bevölkerung" der Bundesrepublik wurden 5,o1 Millionen von insgesamt 44,38 Millionen Menschen erreicht. Von 2o,27 Millionen Männern lasen 2,96 Millionen, das sind 14,6 %, den SPIEGEL und von 24,11 Millionen Frauen immerhin 2,o5 Millionen oder 8,5 %. (Media-Analyse 77)

Zur näheren Leserstruktur lässt sich z. B. für 1973 folgendes sagen: Die SPIEGEL-Leser hatten zu

9 % Volksschule oder Lehre
34 % Volksschule mit Lehre
36 % weiterführende Schulen ohne Abitur
21 % Abitur, Hochschule und Universität

als Schulbildung vorzuweisen. Und nun zur Berufschichtung:

4 % Inhaber, Leiter von Unternehmen
13 % kleine und mittlere Selbständige
19 % leitende Angestellte und höhere Beamte
39 % sonstige Angestellte und Beamte
18 % Facharbeiter und sonstige Arbeiter
2 % Landwirte.

Fazit aus diesen Stichproben ist also, dass etwas mehr Männer als Frauen den SPIEGEL lesen, dass sich das Hauptkontingent der Leserschaft aus leitenden oder sonstigen Angestellten und Beamten rekrutiert und dass die meisten Leser als Schulbildung den Besuch einer weiterführenden Schule ohne Abitur angeben können.

Vergleicht man diese Erhebung nun einmal mit derjenigen der Media-Analyse für 1977, so ergibt sich folgendes Bild der SPIEGEL-Leserschaft: von den 44,38 Millionen Erwachsenen (dt. Wohnbevölkerung ab 14 J. in Privathaushalten der Bundesrepublik und West-Berlin) lesen 1o,7 % den SPIEGEL, das sind 4,74 Millionen pro Ausgabe. Davon sind 58 % Männer und 42 % Frauen, sie weisen als Schulbildung nach:

16 % Volksschule ohne Lehre
11 % Volksschule mit Lehre
33 % weiterführende Schulen ohne Abitur

26 % Abitur, Hochschule, Universität.

Folgende Berufsschichtung wird angegeben:

5 % Inhaber, Leiter von Unternehmen
11 % kleine und mittlere Selbständige
13 % Leitende Angestellte und höhere Beamte
33 % sonstige Angestellte und Beamte
14 % Facharbeiter und sonstige Arbeiter
1 % Landwirte

Es ist also festzustellen, dass sich über die Jahre kein grundlegender Strukturwandel vollzogen hat. "Der SPIEGEL-Leser ist der mobile Typ mit guter Ausbildung, der im Beruf reüssiert hat und dementsprechend gut verdient" (Kopcsy, A., Schukies, G., Witt, H.J., 1975, S. 261).

Der gesellschaftliche Stellenwert drückt sich vielleicht am besten in einem Satz des Publizistikwissenschaftlers Wilmont Hacke aus, der da sagt, der SPIEGEL sei "in der Bundesrepublik zur politischen Zeitschrift schlechthin geworden". Augstein, der Herausgeber des SPIEGEL, sieht die grundsätzliche Aufgabe seines Magazins darin, "den Buchstaben des Gesetzes, den wir für gut halten, mit Leben zu durchdringen" (Just, D., 1967, S. 43).

Zusammenfassend sollte man sich Dieter Just anschliessen, der folgende Funktionen des SPIEGEL sehr prägnant herausgearbeitet hat:

(1) Der SPIEGEL liefert einer auf rund fünf Millionen angewachsenen Leserschaft gut lesbare Zusammenfassungen wichtiger Nachrichten, die den Lesern notwendige Kenntnisse über aktuelle Vorgänge in vielen Bereichen und besonders im politischen Sektor vermitteln. Daß sich ein so großer Teil der Bevölkerung diese Informationen anderswo, etwa durch Vergleich mehrer Tageszeitungen, verschaffen würde, ist zu bezweifeln. Zwar mag es sein, daß Schlüsselloch-Neugierde, Schadenfreude und Entlastungsbestreben des »Informationssammlers« den Leser zur SPIEGEL-Lektüre veranlassen, aber die Leserschaft bekommt auf jeden Fall wichtige Informationen vorgelegt, die sie zu einem besseren Verständnis der politischen und sozialen Entwicklungen befähigen.

(2) Eine andere Funktion des SPIEGEL ist umstrittener: Da die angebotenen Informationen mit Tendenzen belastet sowie Nachricht und Meinung zumeist fest verschmolzen sind, ist der Durchschnittsleser nicht immer in der Lage, die Tatsache von ihrer kritischen Ausdeutung zu trennen. Enzensbergers Vermutung, mit Anwendung dieser Methode der Nachrichtendarbietung bewirke der SPIEGEL beim Leser Ressentiments und moralische Entlastungen, weist auf die Gefahren einer derartigen Berichterstattung hin. Die Methode ist zweifelhaft, doch läßt sich deren Wirkung auch positiv darstellen: Sollte der Leser mit den Informationen des SPIEGEL zusätzlich eine skeptische und kritische Grundhaltung übernehmen, so kann das einer Gesellschaft – die sich in der Vergangenheit durch einen gefährlichen Obrigkeitsglauben auszeichnete und in der auch heute kritisches Bewußtsein noch einigen Seltenheitswert besitzt – eher zum Nutzen als zum Schaden gereichen.

(3) Nicht unwichtig ist die Kontrollfunktion des SPIEGEL. Obwohl die Zeitschrift in der Öffentlichkeit einzelne Wirkungen erzielte und zeitweilig Einfluß auf die Entwicklung der Bundesrepublik nehmen konnte, scheint diese Kontrollfunktion noch stärker durch die bloße Existenz des SPIEGEL ausgeübt zu werden. Das Wissen der Politiker und Amtsträger um die Möglichkeiten und Ziele dieses machtvollen Presseorgans dürfte viele von ihnen hindern, Übergriffe, Korruptionen und andere Aktionen am Rande der Legalität zu wagen. Denn ohne SPIEGEL wäre die Hoffnung, derartige Aktionen vor der Öffentlichkeit verbergen zu können, sicher größer. In dieser Kontrollfunktion hat sich der SPIEGEL nahezu die Position einer im Grundgesetz nicht vorgesehenen »Vierten Gewalt« erobert.

(Just, D., 1967, S. 191 f)

Es ist also ziemlich klar, dass die medizinische Berichterstattung im SPIEGEL nur ein Randgebiet sein kann. Trotzdem ist es interessant, dieses auch einmal näher zu untersuchen. Zuerst einmal eine kurze statistische Übersicht. Zur Methode ist zu sagen, dass der medizinische Stoff in 11 Gebiete unterteilt wurde, dieser dann in Spalten ausgezählt und dann ins Verhältnis zum gesamten redaktionel-

len Anteil - ebenfalls in Spalten ausgezählt - gesetzt wurde. Insgesamt wurden fünf Jahrgänge des SPIEGEL ausgezählt und zwar von 1971 - 1975 einschliesslich.

Tabelle 1.1-1: Anteil der medizinischen Berichterstattung gemessen am Gesamtvolumen (in %).

	1971	1972	1973	1974	1975
redaktioneller Teil	52,3	56,6	53,3	54,4	53,3
medizinische Berichterstattung	2,1	4,3	2,6	3,3	3,7

Ziemlich konstant also der redaktionelle Teil mit 5o - 55 %, ein Anteil, der auch mit der vom Verlag angegebenen Prozentzahl übereinstimmt (SPIEGEL-Verlag, Allgemeine Informationen). Davon nimmt die medizinische Berichterstattung 2 - 4 % ein. Der relativ hohe Prozentsatz von 4,3 % im Jahre 1972 und von 3,7 % im Jahre 1975 lässt sich mit der Veröffentlichung der grossen Serien erklären: Das Geschäft mit der Krankheit (1972) und Die Kostenexplosion im westdeutschen Gesundheitswesen (1975).

Tabelle 1.1-2: Anteil der verschiedenen medizinischen Berichte gemessen am medizinischen Anteil der Berichterstattung (in %).

	1971	1972	1973	1974	1975
Chirurgie/Orthopädie/Urologie	6,o	2,1	8,1	2,6	8,8
Innere	18,o	7,9	11,7	9,o	1,4
Krebsforschung	3,o	5,4	1,6	9,8	1,7
Gyn./Kinder	.2	1,2	1,3	.3	2,6
Psychiatrie/ Psychologie/ Neurologie	4,7	5,9	9,1	12,6	3,5
Pharmakologie	4,8	3,9	7,6	3,4	3,1
Sexualmedizin	1,o	2,4	9,1	2,o	4,2
Gesundh.,sozial, ärztl.Berufspolitik	42,7	57,3	33,3	24,6	42,6
ges. Aufklärung und Erziehung	5,3	.7	2,9	16,o	6,4
Sonstiges	7,1	7,7	1o,3	11,8	18,8
Leserbriefe	7,2	5,5	5,o	7,9	6,9

Betrachtet man nun, wie die einzelnen Fächer vertreten sind, so liegt eindeutig die Priorität auf dem Gebiet: Gesundheits- Sozial- und ärztliche Berufspolitik. Zu der Sparte "Sonstiges" wäre noch zu bemerken, dass hier alle kleinen Gebiete zusammen gefasst worden sind, für die sich eine eigene Auflistung nicht lohnte. Es handelt sich um Fachgebiete wie z. B. Hals-, Nasen- Ohrenheilkunde, Augenheilkunde etc... Bei keinem Gebiet war es möglich, eine konstante Zunahme festzustellen, das unterprivili-

gierteste Fachgebiet scheint eindeutig die Gynäkologie zu sein, die bereits mit der Kinderheilkunde kombiniert wurde.

So gering der prozentuale Anteil der medizinischen Berichterstattung auch erscheinen mag und so gering einzelne Gebiete an der gesamtmedizinischen Berichterstattung beteiligt sind, so lohnt sich doch eine genauere Beschäftigung mit jedem einzelnen Gebiet.

III. Erläuterung des medizinischen Materials

1. Chirurgie/Orthopädie/Urologie

Dieser Themenkreis hat folgenden prozentualen Anteil an der gesamt-medizinischen Berichterstattung:

1971 - 6,o Prozent
1972 - 2,1 Prozent
1973 - 8,1 Prozent
1974 - 2,6 Prozent
1975 - 8,8 Prozent

A. Aktualität

Nach den Überschriften zu schliessen, scheint dem Leser das Neueste auf diesem Gebiet präsentiert zu werden. Es sieht fast so aus, als werde der Leser über jeden neuen Handgriff, jeden Versuch einer neuen Operationsmethode, informiert.

So zum Beispiel:
"Knochenheilung mit elektrischem Strom" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 47, Seite 2o6).

Dieser Bericht eröffnet natürlich ganz neue Perspektiven. Vielleicht nie wieder Gips, das wird sich der Leser sofort fragen! Mit einer Graphik wird die neue Methode erläutert, der Leser erhält exklusiv eine Lektion in Orthopädie. Hochaktuell sind auch die Berichterstattungen über Transplantationen. Da gibt es solche über Herzverpflanzungen, wie:

"Kunstherz in Kalbsbrust"(1975, 29. Jahrgang, Nr. 1/2, Seite 88), "Barnards neue Herzoperation" (1974, 28. Jahr-

gang, Nr. 49, Seite 174), oder jene über Verpflanzung anderer Organe: "Zeh an der Hand" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 35, Seite 112), "Gelenke von Leichen" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 17, Seite 184) "Köpfe verpflanzt" (1973, 27. Jahrgang Nr. 49, Seite 115), oder "Kunstknöchel für Gehbehinderte" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 28, Seite 119).

Haben diese Titel, die in der Inhaltsangabe der jeweiligen SPIEGEL-Ausgabe aufgeführt sind, noch nicht ausgereicht, einen Leser für "Barnards neue Herzoperation" zu interessieren, so wird er spätestens im Heftinneren bei dem Untertitel über dasselbe Thema: "Herz in der Hängematte" stoppen, denn so eine bizarre Wortkombination kann gar nicht nur überlesen werden, zwingt den Leser geradezu, diesem Thema Aufmerksamkeit zu schenken. Die Transplantation ist ja eines der faszinierenden Gebiete der heutigen Medizin, eine echte Möglichkeit zur Verlängerung des Lebens? Ein krankes Organ einfach durch ein gesundes zu ersetzen, das ist eine bestechende Methode der "Heilung..."

Mit einem wohligen Gruseln wird der Leser zur Kenntnis nehmen, welche Möglichkeiten sich plötzlich eröffnen. "Köpfe verpflanzt" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 49, Seite 102). Teilweise also, leben die Berichte mehr von der Sensation an sich, die exklusiv an den Leser verkauft werden, anderejedoch bieten wirklich mehr praktische Information - wie z.B.:

"Künstliche Gelenke für Arthritiskranke" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 27, Seite 116).

Vergegenwärtigt man sich die grosse Anzahl der Arthritiskranken in der Bundesrepublik, so wird man sich der Bedeutung dieses Artikels bewusst, der Hoffnung gibt, durch künstliche Gelenke wieder eine normale Beweglichkeit erhalten zu können. Seit 1978 sind Operationen zum Einsatz einiger künstlicher Gelenke, wie z. B. des Hüftgelenks, Routine-Operationen in grossen Krankenhäusern geworden.

Im Gegensatz dazu, ist die Gehirn-Chirurgie immer noch ein Gebiet für wenige Spezialkliniken, und doch wurde diesem Teilbereich der Chirurgie die einzige Titelgeschichte innerhalb der untersuchten Zeitspanne gewidmet:

"Gehirn-Chirurgie mit Elektroden-Sonden gegen Schmerz und Sucht" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 33, Seite 32). Ist es möglich, mit Eingriffen im Gehirn nicht nur körperliche sondern auch seelische "Verwachsung" zu lösen? Der Verfasser dieses Berichtes scheint davon auszugehen, und erläutert dem Publikum die Gefahren derartiger Eingriffe, die für ihn vor allen Dingen darin bestehen, politische und moralische Abweichler beliebig den Gesellschaftsnormen anpassen zu können.

"Forschungsvorhaben dieser Art bestärken Kritiker Breggin in der Befürchtung: In Amerika wie anderswo könne allzeit mit Beihilfe der Wissenschaftler eine Gesellschaft entstehen "in der jeder, der von der Norm abweicht Gefahr läuft, chirurgisch verändert zu werden." (1975, 29. Jahrgang, Nr. 33, Seite 42).

Hier rückt das Aussergewöhnliche in den Vordergrund. Es scheint nicht so sehr die medizinische Information, son-

dern der Nervenkitzel im Vordergrund zu stehen. Hier geht es nicht so sehr um die Methoden, als um die Indikation zur Operation und die Gefahr des möglichen Missbrauchs. Das ist in diesem Fall das eigentlich Aktuelle.

Man kann also feststellen, dass bei den chirurgischen Themen sehr unterschiedliche Aktualitätsgrade gesetzt werden. Einmal nüchtern und lehrreich mit praktischer Auswirkung für den Leser, ein anderes Mal schockierend, verunsichernd.

Noch anders die Artikel:

"Kritik an der Knochen-Chirurgie" (1971, 2o. Jahrgang, Nr. 17, Seite 181), "jede fünfte Operation unnötig" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 3o, Seite 96), "Zu viele Operationen an westdeutschen Kliniken" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 43, Seite 198).

Sie sind nicht gerade dazu angetan, das Vertrauen in die "allmächtige Medizin" zu stärken, sondern eher dazu, selbige etwas kritischer zu betrachten. In dem letztgenannten Bericht wird beispielsweise auf die Möglichkeit der Endoskopie zur Diagnose-Findung hingewiesen und die Verlegenheits-Diagnose "Blinddarm" angeprangert, in dem erstgenannten fehlerhafte Knochennagelungen, die dem Leser mit zwei abgebildeten Röntgenbilder erläutert werden. Alarmierend:

"Und jeder 2o. Knochen-Operierte wird wahrscheinlich lebenslang an den Folgen zu leiden haben". (Kritik an der Knochen-Chirurgie 1971, 25. Jahrgang, Nr. 17, Seite 181).

Dass dies sogar ein Bericht vom 88. Tag der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ist, gibt dieser Aussage natürlich noch mehr Gewicht. Ein grösseres Mass an Aktualität kann sich der Leser also kaum noch wünschen.

B. Innere Kontinuität

In allen fünf untersuchten Jahrgängen wird über den Themenkreis Chirurgie/Orthopädie/Urologie konstant berichtet. In speziellem Sinne kontinuierlich tauchen immer wieder Berichte über das Gebiet Herz-Chirurgie auf: Versuche über den Bau eines künstlichen Herzens werden ebenso erwähnt, wie neue Operationsmethoden bei Transplantationen. Solche Themen werden auf ein nie versiegendes Leser-Interesse stossen, denn bergen derartige Berichte nicht für jeden einen Funken Hoffnung auf ein wenig Unsterblichkeit? Immer wiederkehrende Artikel sind auch solche über Gelenk-Prothesen, mit denen sich daraus ergebenden Vorteilen für Behinderte. Doch muss man zusammenfassend sagen, dass dem Leser vor allen Dingen auf dem Gebiet der Chirurgie oft nur sensationelle Berichte über grossartige Neuerungen angeboten werden, die ihm zwar das Gefühl vermitteln, bestens informiert zu sein, für ihn aber praktisch keinerlei Auswirkung haben.

C. Intimität und Individualität

Es kann gar kein Zweifel bestehen, dass sich der Leser mit den oben angeführten Themen persönlich beschäftigen wird, weil er gezwungenermassen Position beziehen muss, wie zu Artikeln: "Kritik an der Knochen-Chirurgie"

(1971, 25. Jahrgang, Nr. 17, Seite 181) oder sich brennend interessieren wird für "Barnards neue Herzoperation" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 49, Seite 74). Obwohl der Leser nie ausdrücklich als solcher angesprochen wird, wird er sich doch immer angesprochen fühlen, denn man hat festgestellt, dass jeder Bundesbürger einmal im Leben auf dem Operationstisch liegen wird. Also steht hier immer die Frage an, werde ich nicht selbst einmal mit solchen Neuerungen konfrontiert, wie stark kann ich Vertrauen in die Chirurgie setzen. Der Wechsel zwischen Berichten über Operationserfolge, Operationsfehlschläge, über sogar unnötige Operationen halten den Leser stets in Atem und erzwingen eine persönliche Stellungnahme, eine Meinungsbildung.

Weiterhin wird der Leser oft geschickt mit einbezogen in öffentliche und fachliche Diskussionen von Spezialisten, so z. B. über neue Operationsmethoden: "Der Streit um Barnards jüngste Operation" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 32, Seite 1o9). Hier ist ein Selbstbezug mit grosser Sicherheit auszuschliessen, aber der Leser erfährt sich in einem Gelehrtenstreit, wird quasi als Laie nicht mehr übergangen, sondern fühlt sich mit einbezogen, darf hinter die Kulissen schauen... Diese Möglichkeit wird ihm z. B. ebenfalls gegeben durch den Abdruck eines Interviews mit Herrn Professor Ziegler, einem Nieren-Transplanteur aus Bonn. Hier wird der Leser in das Gebiet der Dialyse und der Nierentransplantation eingeführt (Interview mit Nierentransplanteur Professor Ziegler, 1973, 27. Jahrgang, Nr. 49, Seite 71).

Bei dem grossen Angebot werden dem Leser verschiedene Möglichkeiten angeboten, sich mit der Materie auseinanderzusetzen, die Tatsache, dass er sich jedoch damit beschäftigt, das steht fest.

D. Universalität und Spezialisierung

Innerhalb der medizinischen Veröffentlichung nimmt das Kapitel Chirurgie/Orthopädie/Urologie eine ganz beachtliche Stellung ein. Es liegt natürlich zu einem guten Teil an dem Gebiet selbst, denn Berichte über Operationen usw. lassen sich immer besser verkaufen, lassen sich sensationeller Aufmachen als andere Themen. In keinem anderen Fach zeigt sich Erfolg oder Misserfolg so schnell wie hier, das heisst also, aktueller geht es kaum. Ganz spezielles Interesse scheint der Herzchirurgie und der Gelenk-Chirurgie gewidmet zu sein. Ansonsten sind die Berichte thematisch weit gestreut. Formal gesehen, fällt auf, dass sehr häufig chirurgische Neuigkeiten im "Prisma" des SPIEGELS als knappe nüchterne Notizen zu finden sind. Obwohl es oft nur Notizen sind, verlieren sie deshalb nicht an Brisanz. Ansonsten wird Information in Form von Berichten oder auch mal in Form eines Interviews dargeboten. Unterhaltung in Form von Anekdoten zum Beispiel oder Stories ist eigentlich nicht zu finden, obwohl die Titelgeschichte über die Gehirnchirurgie (1975, 29. Jahrgang, Nr. 33, Seite 32) mit Sicherheit dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser in grossem Umfange Rechnung trägt. Hier liegt eine Kombination von sachlicher Information und Unterhaltungs-Elementen vor, wie man sie vielleicht in einem futuristischen Roman vermuten würde.

"Frederich Jansen wird der erste Mensch in Europa sein, der per Knopfdruck seinen Schmerz abschalten kann". (1975, 29. Jahrgang, Nr. 33, Seite 43).

Doch auch ohne derartige Aufbereitung wirkt eine Kurznotiz über chirurgische Fachfragen noch sensationell genug.

E. Publizität

Da, wie oben erwähnt, vielfach nur in Kurznotizen über chirurgische Neuerungen berichtet wird, erhebt sich die Frage, inwieweit ein Laie sich der Tragweite mancher Aussagen bewusst wird. Bringen sie ihm oft nicht mehr Verwirrung als Information, da ihm der Überblick über das gesamte Fachgebiet fehlt? Andere Berichte wiederum sind so erklärend dargestellt, dass auch der Laie die Möglichkeit hat, sich in ein ihm an sich fremdes Gebiet einzulesen. Derartige Berichterstattung kann nur positiv auf den Leser wirken, wird sie doch das Verständnis fordern, den Weg für den Fortschritt ebnen. Durch genaue Schilderungen von Operations-Abläufen in der Öffentlichkeit, kann viel Furcht genommen werden, kann viel vermeintlich Geheimnisvolles entschleiert werden, was mit Sicherheit ein grosser Verdienst wäre. Berichte jedoch, wie:

"Köpfe verpflanzt" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 49, Seite 115) bewirken mit Sicherheit das Gegenteil. Hier hat man den Eindruck, als diene man nicht so sehr der Sache an sich, als mehr der Sensationslust der Leser!

2. Innere Medizin/Akupunktur

Am Anfang wieder eine kurze Übersicht über die prozentuale Beteiligung an der Gesamt-Medizin im SPIEGEL:

1971 - 18,o Prozent
1972 - 7,9 Prozent
1973 - 11,7 Prozent
1974 - 9,o Prozent
1975 - 1,4 Prozent

A. Aktualität

"Eine Häufung signifikanter Aktionen und damit kurzfristige Aktualitäten mit Exklusiv-Gehalt finden sich z.B. in der Chirurgie, besonders der Unfall-Chirurgie, während die Aktualität der Inneren Medizin wesentlich weitere Zeiträume umspannt, wodurch die Aktualität hier gleichsam verdünnt erscheint und jeder Versuch künstlicher Konzentration den Informationsgehalt verfälscht. Nur dort, wo sich aussergewöhnliches zeigt oder ereignet, gewinnt auch die innere Medizin an Berichtswert." (J.F. Vollrath Deneke, 1969, Seite 83).

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die Themenauswahl, so fällt auf, dass wirklich sehr häufig die akuten Geschehnisse wie der Herzinfarkt oder aber neueste Therapie-Vorschläge allgemein verbreiteter Krankheiten im Vordergrund stehen. In jedem der fünf untersuchten Jahrgänge, sind Berichte über den Herzinfarkt mit seiner Problematik zu finden. Diese Häufigkeit liegt aber sicher nicht nur an dem akuten Charakter dieser Krankheit,

sondern sicherlich auch daran, dass ein grosser Teil unserer Bevölkerung von dieser Krankheit betroffen ist. Das Interesse der Leserschaft für dieses Gebiet kann die Redaktion also voraussetzen. Aber auch über Krankheiten, die normalerweise gar nicht so berichtenswert sind, werden die Leser informiert. Aktuell sind sie jedoch nicht so sehr durch den Verlauf, sondern dadurch, dass sie einen immer grösseren Teil unserer Bevölkerung betreffen. So z. B.: "Wird Gelbsucht Volksseuche" (1971, 25.Jahrgang, Nr. 13, Seite 196).

oder dadurch, dass sie immer noch rätselhaft sind. "Neue Krankheit: Nichts schmeckt mehr" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 34, Seite 1o6), "Rätselhafte Blutkrankheit nach Unfallschock" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 19, Seite 178).

Das heisst also, der Schwerpunkt der Berichterstattung liegt nicht so sehr auf der Krankheit an sich, sondern auf einem besonderen Aspekt dieser Erkrankung.

Bei dem Komplexgebiet "Herz" stehen vor allem die Ursachenforschung und die Therapie im Vordergrund.

"Steak gegen Herzinfarkt" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 1o, Seite 144) oder "Herztod nach Stress und Spaghetti" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 18, Seite 168).

Dies sind Überschriften, sicherlich nicht gerade von wissenschaftlicher Natur, doch werden sie ihren Zweck, nämlich den, den Leser zu animieren, erfüllen. Verständlich für jedermann der Inhalt: "Fettes Essen, zusammen mit Stress, schädigt das Herz". Aber auch Berichte mehr wissenschaftlicher Manier hat der SPIEGEL zu bieten:

"Neue Theorie der Infarktentstehung" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 15, Seite 188) oder "Herzinfarkt, umstrittene Therapie, verbesserte Diagnose" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 8, Seite 126).

Der Inhalt bietet wirklich eine Menge aus wissenschaftlicher Forschung, die Frage der Allgemeinverständlichkeit muss jedoch offen bleiben. Anregend auf jeden Fall für den Leser die Untertitel zu diesen beiden Berichten - so z. B. bei dem Erstgenannten: "Tödliche Kette" und bei dem Letzteren "Gefahr für Typ A".

Ein Thema, das eigentlich überhaupt keine publikumsträchtigen Untertitel nötig hat, ist die Akupunktur. Wie sehr sich die SPIEGEL-Redaktion des Leser-Interesses sicher ist, beweist immerhin das Erscheinen einer Titelgeschichte. Auf dem Titelbild des Magazins ist zu lesen: "Akupunktur, Sieg über den Schmerz?" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 51). In der westlichen Welt wird die Akupunktur immer noch sehr zurückhaltend beurteilt. Diesem Phänomen wird in der Titelgeschichte nachgegangen, die Erfolge in China mit Wort und Bild reichlich belegt, die Ursache der Wirkung dieser berühmt gewordenen Nadeln bleibt jedoch ungeklärt. Höhepunkt der ganzen Titelgeschichte jedoch sind nicht die Fotos von Operationen unter Akupunktur, sondern der Bericht eines SPIEGEL-Reporters, der eine Operation in einem Schanghaier Krankenhaus beschreibt, die er selbst miterlebt hat. Näher an das Zeitgeschehen gebracht zu werden, ist kaum noch möglich.

Aber auch noch eine andere Titelgeschichte ist dem Themengebiet Innere Medizin/Akupunktur gewidmet. Auffällig ist, dass auch hier, wie bei der Akupunktur, das Geheimnisvolle, Ungeklärte eine grosse Rolle spielt. Die Allergie ist eine Krankheit, die mittlerweile bei uns sehr verbreitet ist, die dementsprechend von grossem Interesse ist, aber im Prinzip noch viele Unklarheiten aufweist. Eben diese Diskrepanz wird genau herausgearbeitet: "Allergie- die neue Modekrankheit" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 29, Seite 82).

Angeblich ist jeder fünfte Deutsche allergisch gegen irgend eine Substanz, und die Frage wird ventiliert, ob es sich bei der Allergie nicht vielleicht sogar um eine Verlegenheits-Diagnose handelt. Lesenswerter kann man einen Stoff kaum noch gestalten.

Der Leser fühlt sich also nicht nur über Ursachen verschiedener Krankheiten aufgeklärt, über die neueste Entwicklung der Therapie informiert, sondern auch noch einbezogen in strittige Fachgebiete der inneren Medizin.

B. Innere Kontinuität

Über alle fünf Jahrgänge wird - recht ausgiebig sogar - das Gebiet der inneren Medizin und der Akupunktur verfolgt. Aber nicht nur allgemein lässt sich eine Kontinuität feststellen, sondern auch auf speziellem Gebiet. So nimmt der Problemkreis: "Herz" einen ganz besonderen Platz in der Berichterstattung ein. Immer wieder werden neue Theorien, neue Therapien (sei es konservativ oder operativ) im Zusammenhang mit dem Herzinfarkt aufgezeigt.

Der Leser wird also auf dem Laufenden gehalten. Nicht nur die Information an sich, sondern auch die sich daraus ergebenden Konsequenzen stehen als Erfolg dieser Kontinuität zur Diskussion. Wird immer wieder berichtet, dass übermässiges fettes Essen, Rauchen und hektischer Lebenswandel mitbestimmende Faktoren sind, die zum Herzinfarkt führen, so kann sich hieraus ein pädagogischer Effekt einstellen, nämlich der, der allmählichen Änderung des Lebenswandels als Prophylaxe des Herzinfarktes.

C. Intimität und Individualität

"Gesundheitsschäden durch moderne Musik (1973, 27. Jahrgang, Nr. 3o, Seite 94).

Diese Überschrift wird sowohl ein zustimmendes Nicken als auch ungläubiges Kopfschütteln hervorrufen. Das wird sich auch beim Weiterlesen kaum ändern, wenn beschrieben wird, dass Nervosität, Durchfall und Depressionen durch moderne Musik ausgelöst werden sollen. Damit wird also nicht nur eine angebliche Tatsache zur Kenntnis genommen, sondern auch reagiert. Provoziert wird dies zusätzlich noch durch den Untertitel: "Jaulen und Wimmern", der die Leser schon vor dem Weiterlesen in zwei Lager teilt, nämlich in das der Pop-Fans und das der Pop-Gegner.

Auch bei den Berichten über den Herzinfarkt, einer gefürchteten und leider auch weit verbreiteten Krankheit unserer Zeit, werden die Leser auf emotionaler Ebene stark angesprochen. Bei Titeln, wie "Erhöht Kaffee das Infarktrisiko" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 1, Seite 81)

wird sich der Leser erst einmal betroffen nach seinem eigenen Kaffee-Konsum befragen und erst in zweiter Linie den wissenschaftlichen Zusammenhang zwischen Coffein und Herzinfarkt beachten, überhaupt beinhalten die Artikel über Ursachen des Herzinfarktes immer Möglichkeiten der Vorbeugung, dementsprechend dienen sie nicht nur der Wissensspeicherung, sondern reichen weiter, berühren den Lebensstil der Leser.

Aber nicht nur über die Ursachen, sondern auch über Therapiemöglichkeiten der verschiedensten Krankheiten wird der Leser informiert.

"Dünnes Blut - kein Infarkt?" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 1o, Seite 141). Eine wahrhaft verheissungsvolle Überschrift, die ihre Leser mit Sicherheit finden wird. Birgt sie doch Hoffnung, dieser gefürchteten Krankheit entgehen zu können. Eine wissenschaftliche Hypothese (Aderlässe sollen eine Thrombenbildung in den Herzkranzgefässen verhüten) gewinnt hier also eine überdimensionale Bedeutung.

"Untertage-Klinik für Asthmatiker" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 6, Seite 132). Hier wird über einen Plan berichtet, eine neue Klinik auf der fünften Sohle eines polnischen Salzbergwerkes zu bauen. Heilung von Asthma durch salzhaltige Luft?

Solche bizarr anmutende Therapien halten Mediziner in Ost-Blockländern immer häufiger bei Erkrankungen für angezeigt, die bislang meist mit Sprays, Psycho-Pillen und Hormonpräparaten behandelt wurden. Und genau hier, liegt der springende Punkt. Bis jetzt wurde also diese

Krankheit symptomatisch mit den eben genannten Medikamenten behandelt. Für Asthmakranke also ein Hoffnungsschimmer, anstatt dieser schweren Medikamenten-Therapie Linderung allein im Einatmen salzhaltiger Luft zu finden. Aber auch für nicht Asthmakranke ist der Bericht durch Bild und Wort interessant genug gestaltet: Das Foto zeigt einen Salzstollen, in dem eine Menge Krankenbetten stehen, eine Krankenschwester beugt sich liebevoll über einen Kranken, ein wahrhaft skurriles schon fast sensationelles Foto. Detailliert wird das jetzige Verfahren geschildert, nämlich das Einfahren der Kranken für einige Stunden in das Salzbergwerk.

Überhaupt lässt sich feststellen, dass viele der Berichte über neue Therapieformen natürlicherweise Sensationscharakter haben, dementsprechend nicht nur Erkrankten, sondern auch Gesunden aktuellen Stoff bieten. So wird z. B. über einen neue Grippe-Impfstoff berichtet, mit der inhaltsschweren Frage: Sieg über die letzte Seuche? Im Zeitungsinneren findet man noch folgenden Untertitel: "Wir waren schneller als die Natur" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 7, Seite 1o4).

Das war 1973 und wie man weiss, ist bis heute die Grippe noch nicht ausgerottet. Die Natur ist offensichtlich doch noch schneller gewesen. Vieles ist Hypothese, erst Versuch, doch im Hirn der Leser oft schon allgemeingültige Tatsache. Sicher zum Teil eben auch durch solche Überschriften. Denn beim genauen Lesen der Artikel entdecken die Leser doch immer wieder Hinweise darauf, dass die Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, wie es die

Überschriften oft versprechen. Es besteht also kein Zweifel, dass das Gebiet der inneren Medizin und Akupunktur so aufbereitet immer aktuell erscheint, dass der Leser nicht nur informiert, sondern darüberhinaus auch emotional stark gefordert wird.

D. Universalität, Spezialisierung

Das Spektrum der Berichterstattung ist breit, der Leser wird über viele Gebiete unterrichtet. Es scheint, als würden aus vielen bedeutenden Ländern die neuesten Nachrichten zusammengetragen aus Amerika, Europa, ja sogar aus China, dem Land der Akupunktur. Hier wird also nicht nur regional informiert, sondern global aus allen Ländern der Welt. Formal gesehen, fallen die Kurznotizen - die ja fast immer im Prisma des SPIEGEL zu finden sind - kaum ins Gewicht. Ein grosser Teil der Berichterstattung besteht in einem Gemisch aus Wissenschaft und Unterhaltung. Das Gebiet der inneren Medizin braucht ein wenig Sensation, da es der Materie an sich an Aktualität fehlt, ganz im Gegensatz zu dem Thema der Akupunktur. Und trotzdem wird sogar diesem Thema - um wohl auch den letzten uninteressierten Leser zu erreichen - eine Reportage eines SPIEGEL-Reporters über eine Operation unter Akupunktur in einem chinesischen Krankenhaus exklusiv geboten. Der Anteil der Berichterstattung, der sich mit der wissenschaftlichen Problematik beschäftigt, enthält oft ein bemerkenswert fachspezifisches Vokabular, das heisst, oft stellt man sich die Frage, ob ein Laie überhaupt in der Lage ist, zu verstehen was gemeint ist.

"Mit den sogenannten Releasing-Factors (von englisch to release = freisetzen) die im Hypothalamos, einer zentralen Hirn-Region produziert werden... Vor drei Jahren wurde die relativ einfache Struktur der Releasing-Factors aufgedeckt. Inzwischen haben Chemiker der Farbwerke Hoechst in Zusammenarbeit mit US-Forschern den Releasing-Factor für die sogenannten Gonadotropine synthetisiert, die im weiblichen Organismus Eireifung und Eisprung (Follikelsprung), bei Männern die Bildung und Ausreifung von Samenzellen steuern.... "Gesteuerter Sprung" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 2o, Seite 168).

E. Publizität

Die innere Medizin mag zwar nicht so sensationell sein wie zum Beispiel die Chirurgie, aber der Grossteil der Krankheiten in unserer Bevölkerung setzt sich aus ihrem Gebiet zusammen. So ist Information von Nutzen. Der Herzinfarkt, einer der häufigsten Todesursachen, hat Veröffentlichkeitswert. Vorschläge zur Vorbeugung, Berichte über Therapie sind sinnvoll und erreichen ein grosses Publikum. Der Leser hat auch das Recht über Nachteile, Komplikationen von Therapieformen, aufgeklärt zu werden. So wird z. B. viel über die Herzschrittmacher berichtet, die damals noch störanfällig waren, z.B. durch die Radarstrahlung im Flughafengebiet. Natürlich steckt in einer solchen Information die Möglichkeit der Panik-Mache, trotzdem sollte der Leser nicht nur Positives, sondern auch die Schattenseiten der Medizin entdecken. Das Ziel, die

Medizin transparenter zu machen, wird teilweise erreicht, teilweise jedoch fällt es dem Unterhaltungsgedanken zum Opfer.

3. Krebsforschung

Wie aus obiger Statistik hervorgeht, ist das Thema Krebsforschung prozentual folgendermassen an der medizinischen Berichterstattung beteiligt:

1971 mit 3,o Prozent
1972 mit 5,4 Prozent
1973 mit 1,6 Prozent
1974 mit 9,8 Prozent
1975 mit 1,7 Prozent

A. Aktualität

Gerade bei dem Thema Krebsforschung fällt auf, dass eine knappe und nüchterne Berichterstattung vorherrscht. Oft werden Quellenangaben aus wissenschaftlichen Zeitschriften wie z. B. aus "Lancet" oder aus "Die Naturwissenschaften..." gemacht, so dass der Eindruck erzeugt wird, dass hier Information von hohem wissenschaftlichen Wert weitergegeben wird. Der Leser hat also das Gefühl, auf dem neuesten Stand der Wissenschaft zu sein, eben aktuell und natürlich als SPIEGEL-Leser auch exklusiv informiert zu werden. Für den Leser sind Berichte wie: "Krebsviren isoliert" (1971, 27. Jahrgang, Nr. 29, Seite 1o4) "Körpereigene Abwehr gegen Krebs" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 37, Seite 152), "Immunabwehr gegen Krebszellen mobilisiert" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 23, Seite 136), natürlich von ungeheurer Bedeutung, beinhalten sie doch vielleicht ein wenig Hoffnung gegen die gefürchtetste Krankheit unserer Zeit. Unterstützt in dieser Hoffnung, doch

über diese Krankheit Herr zu werden, wird der Leser durch gezielte Artikel über Möglichkeiten der Früherkennung: "Früher Test" (Sputum-Test auf Lungenkrebs, 1971, 25. Jahrgang, Nr. 34, Seite 1o7), "Neuer Test zur Krebsfrüherkennung" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 4, Seite 122) usw.

Ausserdem wird auch immer wieder über mögliche Ursachen dieser ja im Grunde noch immer ungeklärten Krankheit berichtet:

"Lungenkrebs durch Autoabgase" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 39, Seite 187), "Schmerzmittel unter Krebsverdacht?" (1975, 29. Jahrgang, Heft Nr. 22, Seite 159), "Asbest-Krebs in Arbeitskluft" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 4o, Seite 196)...

Alarmierend, brennend aktuell, denn wer von den Lesern ist nicht auch schon von Abgaswolken umhüllt gewesen und hat nicht auch schon Schmerzmittel eingenommen? Derartige Alarmmeldungen sind natürlich nicht immer nur zum Vorteil für den Leser, denn oft wird nur über Studien einiger Fälle berichtet, wo mögliche Zusammenhänge erforscht wurden, deren Ergebnisse jedoch noch lange keine Allgemeingültigkeit haben.

Auffallend ist auch hier der Unterschied zwischen den Überschriften im Inhaltsverzeichnis und denen zum selben Thema in der Zeitschrift selbst. So liest man z. B. in der Inhaltsangabe unter der Sparte Medizin:

"Körpereigene Abwehr gegen Krebs"

und in der Zeitschrift selbst:

DER SPIEGEL

C 6380 C
Nr. 41
26. Jahrgang DM 2,0
2. Oktober 1972

KREBS

Wird die Krankheit heilbar?

H. U., 29 J.

"Heilsame Spende" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 37, Seite 152)

oder

"Lungenkrebs durch Autoabgase"

und dann:

"Gefahr im Freien" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 39, Seite 187), bei der Titelgeschichte: "Fortschritte in der Krebsforschung" heisst es dann im Zeitungsinneren: "Bei Krebs hat Du noch einmal eine Chance" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 41, Seite 166).

Entscheidet sich der Leser also nicht schon beim Durchsehen des Inhaltsverzeichnisses zum Lesen dieser Artikel, so wird nun der Versuch unternommen, ihn beim Durchblättern der Zeitung durch solche Überschriften zum Lesen zu animieren.

Den Aktualitätsgrad des Themas Krebsforschung kann man daran ablesen, dass in einer Zeitschrift wie dem SPIEGEL diesem Thema immerhin zwei Titelgeschichten mit Titelbildern innerhalb von fünf Jahrgängen gewidmet wurden. So erstens:

"Fortschritt in der Krebsforschung" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 41, Seite 176)

zweitens:

"Krebsfrüherkennung in der Bundesrepublik" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 46, Seite 158).

Alarmsignale werden aufgezählt, Ursachen erforscht, vernünftige Tests gefordert, die Frage auf dem Titelblatt

der ersten Titelgeschichte: "Krebs - wird die Krankheit heilbar?" jedoch nicht beantwortet. Genauso zweifelhaft ist die Überschrift auf dem Titelblatt der zweiten Titelgeschichte: "Krebs - Rettung durch Frühdiagnose". Mit einem Fragezeichen versehen, hätte die Überschrift sicher an Brisanz verloren, aber den Leser wenigstens auch nicht in falscher Hoffnung gewogen. Frühdiagnose ist lebenswichtig, kann sogar lebensrettend sein, aber eben nicht in jedem Fall. Der Sinn dieser Titelgeschichten ist im Aufruf an die Leser zu sehen, sich an den Vorsorgeuntersuchungen zu beteiligen, in dem Versuch, diese Krankheit der breiten Öffentlichkeit transparent zu machen. Geschickt von der Redaktion, sich dabei auch eines Interviews mit der damaligen Bundespräsidenten-Gattin, Frau Dr. Mildred Scheel zu bedienen. Denn Ratschläge von solch einer Persönlichkeit sind natürlich bedeutend wirkungsvoller als von einer Unbekannten.

Aber nicht immer wird dem Leser auf solche milde Weise Wissenswertes, oder was dafür gehalten wird, mitgeteilt. Überschriften wie: "Lungenkrebs bei Frauen häufiger" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 52, Seite 96), "Bonn: die ersten PVC-Toten" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 32, Seite 96), "Krebstod: Rätselhafte Zunahme" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 48, Seite 182)

sind für den Leser doch sehr schockierend. Trotzdem, oder gerade deshalb, wird er so etwas ganz bestimmt lesen. Derartige Meldungen zwingen den Leser natürlich, sich intensiver mit den Themen der Vorsorge und der Heilungsmöglichkeiten zu beschäftigen.

Dass es der Zeitschrift tatsächlich gelungen ist, das Interesse der Leserschaft zu wecken und aufrecht zu erhalten, zeigt die Veröffentlichung zweier Leserbriefe zu diesem Thema. Das ist wie gesagt, für eine politische Zeitschrift sicherlich nicht selbstverständlich, auch wenn es nur zwei Leserbriefe über fünf Jahrgänge sind. (Beides Mal handelt es sich um Reaktionen auf die Veröffentlichung der Titelgeschichten.)

B. Innere Kontinuität

Dass das Thema Krebsforschung keine Eintagsfliege ist, beweist die Regelmässigkeit, mit der über fünf Jahrgänge hinweg über dieses Thema berichtet wird. Der Stoff ist von grosser Brisanz, und die Redakteure können immer davon ausgehen, dass sie auf das grosse Interesse der Leser stossen werden. Abgesehen davon kann durch dieses immer wieder Aufgreifen des Themas bewusst in die Meinungsbildung, Willensbildung und das Verhalten des Lesers eingegriffen werden oder dies zumindest versucht werden. Immer wiederholte Hinweise auf Sinn und Zweck der Krebsvorsorge-Untersuchung werden doch so manchen Leser veranlassen, selbst dorhin zu gehen. In diesem Falle erfüllt die Zeitschrift eine wichtige Aufgabe, nämlich durch die innere Kontinuität der Berichterstattung die Öffentlichkeit über ein wichtiges Gebiet aktuell zu informieren, auch aufzuklären und in gewissem Sinne die öffentliche Meinung zu beeinflussen.

C. Intimität und Individualität

Es geht darum festzustellen, inwieweit sich der Leser von einem Massenmedium (hier die Zeitschrift DER SPIEGEL) das öffentlich vor grossem Publikum Themen behandelt, trotzdem persönlich angesprochen fühlt. Denn: "Der Umgang der einzelnen mit der Zeitung, mit dem Journal, ist also ein ganz persönlicher, höchst individueller Punkt."Damit Publizität wirke, bedarf sie letztlich der Intimität". (J.F. Vollrath Deneke, 1969, Seite 13o).

Die meisten Berichte über Krebs, oft sind es sogar nur Notizen, sind in derartiger wissenschaftlicher Manier gehalten, dass man zuerst meinen könnte, dass sich der Leser kaum persönlich angesprochen fühlen kann. Nehmen wir z. B. einen Bericht über eine neue Methode zur Erkennung von Lungenkrebs: "Ein Verfahren, Lungenkrebs zu entdecken, noch bevor das mit Röntgenfotos möglich ist, wollen Mediziner der Johns Hopkins-Universität in Baltimore (US-Staat Maryland) entwickeln. Die Forscher erproben einen relativ einfachen Sputum (Auswurf) -test, der Lungenkrebs signalisieren und vielleicht auch anzeigen könnte, welche Menschen mit hoher Wahrscheinlichkeit nie an Lungenkrebs erkranken werden... (1971, 25. Jahrgang, Nr. 34, Seite 1o7). Und doch scheint auch hier eine Information-Leser-Beziehung möglich, denn - "Der medizinischen Thematik ist dabei eigen, dass auch die nüchternste Wissensvermittlung immer existentiell anzurühren vermag, weil sie - mindestens scheinbar - das Grenzland zwischen Leben und Tod aufzuhellen verspricht" (J.F. Deneke, 1969, Seite 133).

Ganz klar ist die Lage bei Berichten über Familienschicksale, die von der Krankheit Krebs geschlagen sind, oder wo Betroffene selbst berichten. Da ist dem Leser eine echte Möglichkeit zur Identifikation gegeben, er kann sich fragen: könnte mir so etwas nicht auch passieren? "Viermal stellten die Ärzte Angehörigen einer Sippe dieselbe Diagnose. Innerhalb von fünf Jahren erkrankten ein Musiklehrer, sein Sohn und zwei Neffen an Nierenkrebs..." (1971, 25. Jahrgang, Nr. 37, Seite 152). Und die Meldung: "Lungenkrebs bei Frauen häufiger" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 52, Seite 96) macht zumindest die weiblichen Leser persönlich sicherlich betroffen.

D. Universalität und Spezialisierung

Wenn man die Statistik über die Anteile der medizinischen Veröffentlichungen in DER SPIEGEL betrachtet, muss man sagen, dass diese Zeitschrift eine Vielzahl medizinischer Bereiche aufgreift. Innerhalb der Sparte Krebsforschung jedoch, scheint sich eine Spezialisierung auf zwei Gebiete abzuzeichnen. Nämlich auf der einen Seite die Ursachenforschung, auf der anderen die Vorsorge. Die Zitate aus wissenschaftlichen Blättern - vor allem aus England und Amerika - geben dem Leser das Gefühl, universal informiert zu werden über das, was auf diesem Sektor in der Welt vor sich geht. Stilistisch bedient sich der SPIEGEL vornehmlich der wissenschaftlichen Abhandlung, der Kurz-Notiz im Prisma, selten einmal einer anderen Stilform wie z.B. der Reportage oder des Augenzeugenberichtes. Das heisst, dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser wird hier in keiner Weise Rechnung getragen. Ein Thema von

zu grosser Bedeutung und zu grossem Interesse, als das man es noch durch irgendwelche stilistischen Mittel der Öffentlichkeit zugänglich machen müsste.

E. Publizität

Auffällig ist gerade bei diesem Thema, dass öfters der Eindruck erweckt wird, man lese in einer medizinischen Fachzeitschrift. Eine Zeitschrift also von hohem Niveau, die den Leser auf selbiges hebt? Auf jeden Fall gibt sie dem Leser das beruhigende Gefühl, überall mitreden zu können, obwohl man sich manchmal fragen muss, inwieweit einige Artikel überhaupt verständlich sind, wenn der Leser nicht gerade einige Vorkenntnisse besitzt oder ein Fachlexikon neben sich stehen hat.

"So entschlüsselten die Bio-Chemiker in den Fünfziger Jahren den Aufbau jener Ursubstanz des Lebens, die im Kern jeder Zelle eingeschlossen ist, die zentrale Steuer-Substanz - des Desoxyribonuklein-Säure - bildet gleichsam einen chiffrierten Text, der alle Bau- und Betriebsanleitungen für Wachstum und Vermehrung der Zellkörper sowie für sämtliche Stoffwechselvorgänge enthält..." (1971, 25. Jahrgang, Nr. 29, Seite 1o4). Oft genug entstehen durch solche komplizierten Berichte Missverständnisse, Fehlschlüsse, die dann auch das Arzt-Patientenverhältnis belasten können. Auf der anderen Seite muss man sagen, dass gerade bei dem Thema Krebsforschung die Zeitschrift eine grosse Aufgabe erfüllt, indem sie versucht, dem Leser die Krankheit Krebs zu ent-mythologi-

sieren und Möglichkeiten anbietet, der Krankheit entgegenzuwirken. Das heisst also z. B. durch die Vorsorge-Untersuchungen. Somit leistet also die Zeitschrift einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung in der Öffentlichkeit.

4. Gynäkologie/Kinderheilkunde

Zuerst einmal wieder die prozentualen Anteile dieses Gebietes an der gesamt-medizinischen Berichterstattung:

1971	o,2 Prozent
1972	1,2 Prozent
1973	1,3 Prozent
1974	o,3 Prozent
1975	2,6 Prozent

A. Aktualität

Das Thema Gynäkologie/Kinderheilkunde scheint sich also offensichtlich nicht allzu grosser Beliebtheit zu erfreuen. Das mag zum Teil auch am Charakter der Zeitschrift DER SPIEGEL selbst liegen, denn die grössere Leserschaft setzt sich aus dem männlichen Geschlecht zusammen. In der Zeitschrift BRIGITTE sähe das mit Sicherheit anders aus. Und doch wird das verhältnismässig Wenige umso interessanter präsentiert:

"Gefahr bei Röntgenuntersuchung während der Schwangerschaft" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 35, Seite 1o8),

"Gift in der Mutterbrust" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 8, Seite 138),

"Pillenkonsum bei Schülerinnen" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 12, Seite 174).

Auch hier kann man wieder die unterschiedlichen Titel der Artikel im Inhaltsverzeichnis und im Zeitungs-Inneren feststellen. So zu den obigen: "Frühe Gefahr", "Ende der Kette" und zuletzt "Bann gebrochen".

Eine kleine Notiz am Rande: "Busen durch Hasch" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 14, Seite 184) bedarf dagegen sicherlich keiner weiteren Aktualisierung.

Alarmierend der Bericht "Gift in der Muttermilch", der über erhebliche Restmengen von DDT und dessen Metaboliten DDE usw. in der Muttermilch berichtet, die durch Nahrungsaufnahme überhaupt erst entstehen konnten und in dem man den Satz findet: "Theoretisch wäre Muttermilch aus dem Verkehr zu ziehen". Denkanstoss auch für Nicht-Mütter, sich zumindest mit den Problemen des Umweltschutzes auseinanderzusetzen...

Sensationell der Artikel: "Keimfreie Kindheit in der Plastikhülle" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 46, Seite 178) "Wann hat man genug davon" fragt ein US-Mediziner, "in einem Plastiksack aufwachsen zu müssen?". Genau das wird sich der Leser sicher auch fragen und interessiert weiter verfolgen, wie Kinder mit angeborener Immun-Schwäche, die auf oben genannte Weise abgeschirmt werden müssen, überhaupt existieren können. Im Bereich der Medizin ist dies eher ein Randgebiet,für die Massenmedien jedoch von hohem Mitteilungswert eben durch die Einmaligkeit. Detaillierte Beschreibung solch eines keimfreien Plastikzeltes, eine Menge Theorien namhafter Wissenschaftler werden ventiliert, ebenfalls über Möglichkeiten der Heilung wird berichtet. Der Leser fühlt sich fast wie in einem Hörsaal der medizinischen Fakultät, aktuell über den neuesten Stand der Wissenschaft informiert.

Das aktuelle Thema der letzten Jahre, nämlich "Die Pille" taucht auch immer wieder auf, ein Zeichen dafür, wie sehr sich auch ein politisches Nachrichtenmagazin wie DER SPIEGEL bemüht, "up to date" zu sein.

B. Innere Kontinuität

Wie eben erwähnt, ist die Geburtenkontrolle, sprich das Thema: "Die Pille" eigentlich das einzige Thema, das kontinuierlich innerhalb diese Gebietes über alle Jahrgänge die untersucht worden sind, verfolgt wird. Ansonsten wird über den gesamten Themenkreis kontinuierlich berichtet, jedoch sind die Berichte selbst von sehr unterschiedlichem Charakter.

Die Pille ist ja an und für sich eine der eingreifendsten Entwicklungen der letzten Jahre, die immerhin neue Möglichkeiten, aber auch neue Probleme mit sich gebracht hat, die sich nicht nur auf rein gynäkologische Bereiche niederschlagen, sondern auch ätiologische und sozialpolitische Effekte haben. Hier steht die Information, das "Dranbleiben am Ball" im Vordergrund, hier wird der Leser auch aufgeklärt. Allerdings nicht immer nur zum Vorteil, sondern gelegentlich auch zum Nachteil des Lesers, denn oft lassen brandneue Informationen nur noch Unsicherheit und Misstrauen wachsen. So. z.B. "Erhöhtes Pillenrisiko mit 4o" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 36, Seite 136). Hoffentlich stellt sich der Leser hier die Frage, ob dies bereits eine allgemein gültige Aussage ist.

C. Intimität und Individualität

Die Berichte, die sich mit der Geburtenkontrolle und allem was damit zusammenhängt, beschäftigen, sind interessant, zumindest sind sie so aufgemacht, dass sie sicherlich ihr Publikum finden werden. Gibt es keine Gelegenheit zur Identifikation, so besteht fast immer die Möglichkeit der Anteilnahme, wie z. B. bei dem Bericht "Keimfreie Kindheit in der Plastikhülle" (1971, 26. Jahrgang, Nr. 46, Seite 178), wo das Schicksal des Babys David Philip und der sechs Monate alten Kranführer-Tochter Sonja beschrieben wird, oder auch eben einfach Neugier erregen, wie z. B. bei: "Bandagen gegen Wasserkopf" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 41, Seite 212).

Bei dem Thema "Pille" und anderen Verhütungsmitteln kann man grundsätzlich vom Interesse der Leserschaft ausgehen. Wenn es stimmt, wie im Bericht: "Pillenkonsum bei Schülerinnen" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 12, Seite 174) zu lesen ist, dass jede dritte Frau im gebärfähigen Alter die Pille nimmt, wird der weibliche Anteil der Leserschaft des SPIEGELS mit Sicherheit informationsdurstig sein und auch die Männerwelt, seien es Familienväter, Junggesellen, Lebensgefährten, können diesem Thema kaum entfliehen, ist es doch auch für sie von existentieller Bedeutung.

"Minipille zur Empfängnisverhütung" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 19, Seite 161). Die Minipille also mit ihren Vor- und Nachteilen. Die Pille für den Morgen danach "Morgengabe frei" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 1o, Seite 144), die Knaus-Ogino-Methode "Sprung vor der Zeit" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 22,

Seite 158), "Das Pessar als neues Verhütungsmittel" "Geburtenkontrolle: Neue Methoden" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 11, Seite 160) oder "Die Vierteljahresspritze statt Pille" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 34, Seite 89)... alles Methoden, mit denen sich der Leser auseinandersetzen muss, mit denen er konfrontiert wird, über die er informiert wird als moderner Zeitgenosse. Diskussionsstoff gibt es aber nicht nur über die Methoden, sondern auch über mögliche Gefahren. Auch hier wird dem Leser nichts erspart und schon 1975 ist das Reizwort "Krebs" envogue und es folgt auch eine Reaktion des SPIEGELS, nämlich ein Spiegel-Interview mit Herrn Professor Bernhard Schnieders zum Krebsverdacht bei Anti-Baby-Pillen (1975, 29. Jahrgang, Nr. 51, Seite 34). Der Titel im Inhaltsverzeichnis verheisst nichts Gutes, der Untertitel im Zeitungsinneren "Bei Frauen bisher keine Spur" kann kaum noch das entstandene Misstrauen lösen. Es wird der Leser also nicht nur nüchtern informiert, sondern auch mit einbezogen in die gesamte Problematik des Gebietes.

D. Universalität und Spezialisierung

Querschnitte durch die Fachgebiete der Gynäkologie und der Kinderheilkunde sind im eigentlichen Sinne nicht gebracht worden, obwohl über die unterschiedlichsten Gebiete berichtet worden ist. Das Gebiet Kinderheilkunde ist eindeutig unterprivilegiert, deshalb wurde es auch hier der Gynäkologie zugeordnet. Im Bereich der Gynäkologie ist eben der Schwerpunkt auf der Problematik der "Verhütung" nicht zu übersehen. Hier liegt also eine eindeutige Spezialisierung vor, die sicherlich auch dem

Interesse der Leserschaft entgegenkommt. Auf diesem Gebiet allerdings wird der Leser dann universell unterrichtet, für eine Zeitschrift wie DER SPIEGEL ein recht erstaunliches Ergebnis, was aber eben die Bedeutung, die über das medizinische hinaus geht, beweist. Stilistisch fallen wieder einmal die nüchternen kurzen Berichte auf, die in grosser Zahl im Prisma zu finden sind. Ein Interview mit einem Professor der Gynäkologie, einem Spezialisten also, ansonsten noch Berichte, die oft ein Gemisch aus fachspezifischen Abhandlungen (die durch Zitate von diversen Fachkräften noch mehr Gewicht erhalten sollen) und menschlichen Schicksalen darstellen. Es hat jedoch den Eindruck, dass hier insgesamt die Zeitschrift um eine sachliche Darstellung bemüht ist, auch wenn es sich um Aussergewöhnliches handelt.

E. Publizität

Da in diesem Kapitel der Schwerpunkt auf dem allgemeinen Thema der Empfängnisverhütung beruht, dass ja schon fast gesundheitspolitischen Charakter hat, ist eine breite Information der Öffentlichkeit sicher von Nutzen. Eine öffentliche Diskussion und eine öffentliche Meinungsbildung ist in jedem Falle anzustreben. Ein Interview mit einem Professor zum Krebsverdacht bei Pillengebrauch ist allerdings einer kurzen Notiz über ein erhöhtes Pillenrisiko mit vierzig vorzuziehen. Denn auch sonst entsteht die Gefahr, dass anstatt einer gesunden Skepsis gegenüber gewissen Medikamenten oder Untersuchungsmethoden einer konfusen Hysterie Platz gemacht werden könnte. Doch ist auf jeden Fall der Schritt zur Öffentlichkeit dem Labo-

rieren im Dunkeln vorzuziehen. Obwohl sich unsere Gesellschaft aufgeschlossen und modern gibt, bestehen gerade gegenüber dem Fach Gynäkologie und zwar vor allen Dingen bei Frauen, gewisse Unsicherheiten und auch Hemmungen.

5. Psychiatrie/Psychologie/Neurologie

Dieses Themengebiet ist folgendermassen an der gesamtmedizinischen Berichterstattung im SPIEGEL beteiligt:

1971	4,7 Prozent
1972	5,9 Prozent
1973	9,1 Prozent
1974	12,6 Prozent
1975	3,5 Prozent

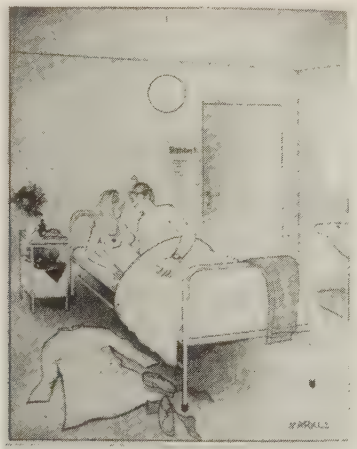
A. Aktualität

In den letzten Jahren ist eine deutliche Zunahme des Interesses auf dem Gebiet der Psychiatrie/Psychologie festzustellen. Das mag an der Erkenntnis liegen, dass die Krankheiten, die nicht durch Pillen oder Operationen zu heilen sind, zugenommen haben und auch an dem Vorsatz, als aufgeschlossener Mitmensch, seelisch Kranke nicht aus der Gesellschaft auszustossen, sondern sie eher zu integrieren. Unter diesem Aspekt scheint der SPIEGEL mit seiner Berichterstattung genau dem Trend der Zeit zu folgen. Abgesehen davon, geht von der Beschäftigung des Menschen mit seinem ureigendsten ICH immer etwas Faszinierendes und auch etwas Geheimnisvolles aus. Kein Gebiet der Medizin birgt so viel Missverständnisse, ruft so viel Vorurteile hervor, wie gerade die Psychiatrie. Und kein anderer Kranker ist so viel verunglimpft worden, wie gerade der psychisch Kranke. Man denke nur an Filme, Theaterstücke und natürlich auch an all die Kriminalromane und Witze, in denen eben sogenannte

"Irre" die Hauptrolle spielen...

Ähnlich ergeht es dem Gebiet der Neurologie, obwohl dort körperliche Störungen fassbar sind, ganz im Gegensatz zur Psychiatrie. Trotzdem werden auch der Neurologie zwiespältige Gefühle entgegengebracht, oft wird nicht einmal ein Unterschied zwischen Psychiatrie und Neurologie gemacht. Ein Stoffgebiet also von grosser Brisanz, das die unterschiedlichsten Möglichkeiten der Publizierung bietet. Umso erfreulicher ist festzustellen, dass sich der SPIEGEL offensichtlich um eine objektive Berichterstattung bemüht. Ausserst selten einmal, wird ein Thema in etwas unterhaltsamerer Weise behandelt, wie z. B.:

"Ist Sex zwischen Arzt und Patient heilsam" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 4o, Seite 181) unterlegt mit folgender Karikatur:



Aus dem STERN

„Ihnen ist hoffentlich klar, daß diese Behandlung von der Kasse nicht übernommen wird, Fräulein Weingärtner!"

Hier wird in sehr sensationsträchtiger Weise ein gar nicht mal so absonderliches Problem - nämlich die Sexualkontakte zwischen Patient und Psychotherapeut anhand eines Buches des New Yorker Psychologen Martin Shepard erläutert. Die Titelfrage jedenfalls bleibt auch am Ende unbeantwortet...

Der Hauptteil der Berichterstattung liegt in der Veröffentlichung der verschiedensten Therapiemöglichkeiten. Wie am Anfang schon gesagt, da seelische Probleme sich nicht mit Medikamenten oder Operationen lösen lassen, ist hier ein Therapievorschlag bei psychiatrischen Problemen von grosser Aktualität, dasselbe gilt auch grossenteils für die Neurologie.

"Musik-Therapie - Kurse im Krankenhause" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 49, Seite 1975)

"Autogenes Training wird wieder Mode" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 25, Seite 128)

"Peter Brügge über Verhaltenstherapie" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 35, Seite 1o7

"Neue Therapie für autistische Kinder" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 45, Seite 192).

Dies sind zum Beispiel alles Berichte über Möglichkeiten neuer Therapieformen, die sehr nüchtern beschrieben werden, wo auch Gefahren nicht einfach übergangen werden.

Aber auch über neue Forschungsergebnisse wird der Leser aktuell informiert. Aus der Schlafforschung z.B.:

"Zur Nacht ein Milchmix" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 3o, Seite 111).

Statt Schafe zählen, Whisky, Bier, Wein oder gar Schlafmittel, wird ein Glas warme Milch als Schlaftrunk empfohlen. In Anbetracht des hohen Alkohol- und Tablettenkonsums sicherlich ein Artikel von grosser Wichtigkeit. Hier wirbt man um das Leserinteresse sogar noch mit einer netten Karikatur,

„Schlaf gut!"

die hier allerdings im krassen Gegensatz von dem sonst sehr sachlichen Inhalt steht.

Ganz anders gelagert der Bericht:

"Befehle für Computer 'Direkter Draht'" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 14, Seite 174).

Darin wird berichtet, dass ein menschliches Gehirn an einen Computer angeschlossen worden ist, der die EEG-Signale entschlüsselt und Befehle entgegen nimmt. Die Verständlichkeit dieses Inhaltes von den Laien mag dahingestellt sein, aber die Faszination geht dadurch natürlich nicht verloren.

Krankheitsbilder aus Psychiatrie und Neurologie werden dagegen selten erläutert:

Autismus, Legasthenie - ein Bericht über einen Patienten Freuds und einen über einen Nervenkranken sind im Prinzip die einzigen Berichte, die sich mit den Krankheitsbildern an sich einmal beschäftigen und dem Leser die Möglichkeit geben, in eine ihm fremde Welt zu schauen. Das Sonderbare, Anomale ansich, wird hier verdienstvollerweise nicht durch sensationelle Darstellungen verfälscht, sondern steht als Information für sich - um auch als solche aufgenommen zu werden. Überhaupt scheint der Leser hier bei diesem Stoffgebiet als mündiger kritikfähiger Zeitgefährte angesprochen zu werden. Wenn man sich noch einmal genau die Wahl der Themen dieses Stoffgebietes anschaut, so wird man feststellen, dass informiert wird und auch kritisiert wird, aber selten der Versuchung erlegen wird, das Sonderbare nur zum Mittel der Unterhaltsamkeit zu gebrauchen.

B. Innere Kontinuität

In vergleichsmässig grossem Rahmen wird über fünf Jahrgänge diesem Gebiet Aufmerksamkeit geschenkt. Das heisst also, der Leser wird immer wieder damit konfrontiert, es wird ihm schwer fallen, es aus seinem Gedankengut auszuklammern. Entgegen anderen Stoffgebieten lässt sich jedoch kein Einzelthema finden, das hier gleichmässig wieder aufgegriffen wird. Ganz übergeordnet höchstens die Forschung an sich und die Therapie-Möglichkeiten um die sich alle anderen Themen herumgruppieren. Hier wird also

nicht zu sehr das pädagogische Element, das gleichmässige Wiederholen eines Gebietes um die Öffentlichkeit zu bestimmten Verhaltensweisen zu bewegen, in den Vordergrund gerückt, sondern es steht hier mehr die reine breite Information im Vordergrund. Durch die objektive, ständige Berichterstattung allerdings, könnte vielleicht auch eine normalisierende Wirkung in Bezug auf die Vorurteile, die gegenüber diesem Gebiet bestehen, eintreten.

C. Intimität

"Wer sich anschickt zu lesen, macht sich empfangsbereit, wird empfangender Partner einer geistigen und/oder seelischen Bewegung" (Deneke, 1969, Seite 131).

Obwohl die meisten Berichte in sachlicher Form abgehalten sind, beinhalten sie doch durch das Thema bedingt so viel Ansprechbarkeit, dass ein Sich-Auseinandersetzen des Lesers mit der Materie ganz sicher vorausgesetzt werden kann. Das Stoffgebiet beschäftigt sich nicht nur mit den Krankheiten und den Problemen des Körpers, sondern eben mit denen der Seele, das Persönlichste, was der Mensch zu bieten hat... Und so interessiert wird der Leser auch neue Forschungsergebnisse zur Kenntnis nehmen, die ihm ja selbst auch Aufschluss geben könnten über noch unerforschte Gebiete seines eigenen ICHS.

Die Möglichkeit durch verschiedene therapeutische Massnahmen Einfluss auf Verhaltensweisen des Menschen nehmen zu können, birgt Hoffnung und Gefahr. Es wird sich der Leser die Frage stellen, ob nicht manche therapeutischen

Eingriffe fast schon eine Persönlichkeitsumwandlung darstellen. Hier zum Beispiel der Bericht:

"Heilung durch Elektroschocks" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 45, Seite 7o)

dort wird über eine Möglichkeit berichtet, Homosexualität durch Elektroschocks zu heilen

"Groupthink" führt zu Fehlentscheidung" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 11, Seite 141)

wo berichtet wird, dass der Gruppenzwang (eine Methode der Therapie ist ja z. B. die Gruppentherapie) eben zu Fehlentscheidungen führen kann; es wird über Verhaltenstherapie berichtet

"Peter Brügge über Verhaltenstherapie" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 35, Seite 1o8)

wo berichtet wird, dass das Prinzip des Konditionierens, was ja im Vordergrund der Therapie steht, auch missbraucht werden könnte.

Der Leser wird also gezwungen, sich mit diesen Methoden auseinanderzusetzen, er wird gefordert, als Partner auf wissenschaftlicher Ebene, er wird individuell entscheiden müssen, ob er dafür oder dagegen ist. Das Problem der Identifikation ist hier nicht vorhanden und trotzdem tritt bei diesem Thema das Emotionale sicherlich nicht in den Hintergrund. Das Gebiet an sich ist schon intim genug, heisst es doch gerade oft, sein Innerstes nach aussen kehren müssen, um seelische Störungen behandeln zu können. Bekannter, darum auch lange nicht so dubiös, sind dem Leser Krankheiten aus dem Gebiet der Neurologie.

Hier besteht der Bezug also mehr in der Vertrautheit.

"Sprachtraining für Gehirnschlag-Patienten" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 25, Seite 136)

oder

"Spezialklinik für Schmerzkranke" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 29, Seite 92)

das sind Themen, die den Leser sicher interessieren werden. Mit Sicherheit kennt auch er in seiner Verwandtschaft einen, der einen Gehirnschlag erlitten hat - und auch die Schmerzen sind ein Begriff, der jedem Leser selbst bekannt vorkommt. Es wird also über etwas berichtet, was von praktischer Bedeutung für den Leser ist, da es ihn selbst oder seine nächste Umgebung betreffen könnte.

D. Universalität und Spezialisierung

Kaum ein anderes Stoffgebiet weist eine solche breite Fächerung auf wie dieses. Der Leser kann mit Recht das Gefühl haben, breites Wissen angeboten zu bekommen und zwar aktuell, wie die Hinweise auf amerikanische Quellen oder Testergebnisse beweisen. Formal gesehen stehen die Kurznotizen diesmal ganz im Hintergrund, im Vordergrund die Berichte von wissenschaftlicher Natur. Auffallend hier, dass manchmal zu Beginn eines Berichtes ein Beispiel zum Theme anhand eines Familienschicksals gegeben wird (z.B. 'Mangelnde Betreuung für autistische Kinder' 1972, 26. Jahrgang, Nr. 38, Seite 138).

Auf der einen Seite zum besseren Verständnis, auf der anderen Seite sicherlich auch - um den Leser intensiver anzusprechen. Ebenfalls zu finden ist auch wieder ein Gemisch aus Information und Unterhaltung in einem einzigen Bericht. Ausserdem diesmal einige Reportagen so z.B.

"Spiegel-Report über die Rehabilitation Drogensüchtiger" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 49, Seite 49)

oder:

"Martin Morlock über Nikotin-Entwöhner Paliwoda" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 19, Seite 159).

Eine derartige Stilform gibt dem Leser natürlich das besondere Gefühl, bestens informiert und exklusiv informiert zu werden, Es fällt also auf, dass sowohl thematisch als auch stilistisch ein breites Spektrum dem Leser geboten wird.

E. Publizität

Da dieses Stoffgebiet sowieso noch viel Unklares, Geheimnisvolles in sich birgt, bringt es natürlich Probleme mit sich, wenn man es zu einer Angelegenheit der Öffentlichkeit erklärt. Auch auf die Gefahr hin, dass oftmals Missverständnisse provoziert werden, bleibt die Tatsache, dass Berichte über Krankheiten, die in unserer Gesellschaft immer verdrängt wurden, plötzlich in die allgemeine Presse integriert werden, ein Positivum. Durch die Selbstverständlichkeit, die Häufigkeit der Berichterstattung könnte das Gebiet sicherlich ihren spektakulären Charakter verlieren. Das setzt allerdings eine seriöse Behand-

lung dieses Themengebietes voraus. Auch wenn zuweilen der SPIEGEL manchmal nicht gerade auf wissenschaftliche Art die Themen behandelt, z.B.:

"Ist Sex zwischen Arzt und Patient heilsam?" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 4o, Seite 188)

hat man doch das Gefühl, dass man wohl um eine angemessene Berichterstattung zumindest bemüht ist.

6. Pharmakologie/Biochemie

Der angegebene Themenkreis ist mit folgenden Prozentzahlen an der gesamt-medizinischen Berichterstattung beteiligt:

1971 mit 4,8 Prozent
1972 mit 3,9 Prozent
1973 mit 7,6 Prozent
1974 mit 3,4 Prozent
1975 mit 3,1 Prozent

A. Aktualität

Das Vertrauen in die Allheilkraft der Tabletten mag ja in den letzten Jahren ins Schwanken gekommen sein, die Faszination ist sicherlich geblieben. Dass eine kleine weisse Pille Schmerzen lindern, Fieber senken oder sonstige Dinge zu vollbringen vermag, grenzt für die meisten Leser doch schon fast ans Wunderbare. Berichte über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiet der Pharmakologie:

"Erstes Breitbandmittel gegen Viren" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 22, Seite 156),

"Dialyse/Pille für Nierenpatienten" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 38, Seite 152)

"Hormon aus der Kapsel" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 52, Seite 1o5)

erwecken Bewunderung und auch Hoffnung der Leser.

Aber auch die Berichte über Missbrauchfolgen und Neben-

wirkung von Medikamenten beinhalten mindestens dieselbe Brisanz. So kann man lesen:

"Nervenschäden durch Mexaform" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 12, Seite 188)

"Nebenwirkung bei Schnupfenmittel" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 49, Seite 18o)

"Vor Schmerzmitteln wird gewarnt" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 38, Seite 152).

Das sind Nachrichten von höchst alarmierendem Charakter, denn in welcher Hausapotheke sind nicht gerade oben genannte Mittel zu finden? Beim näheren Lesen stellt sich dann jedoch oft heraus, dass derartige Aussagen noch gar keine Allgemeingültigkeit besitzen, aber beim Leser werden gerade die Überschriften und nicht so sehr die Inhalte in Erinnerung bleiben. Aber nicht nur die Arzneien an sich, sondern auch die Pharma-Industrie werden zur Diskussion gestellt. Angeprangert werden Medikamente, deren einzige Wirkung offensichtlich darin besteht, den Umsatz der Pharma-Industrie zu steigern:

"Nutzlose Modedroge Vitamin E" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 28, Seite 1o8)

"Herzmittel ohne Wirkung" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 6, Seite 128)

"Vitamin C - Fragwürdiger Nutzen" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 11, Seite 148)

Das blinde Vertrauen der Konsumenten in die Wirkung aller pharmazeutischen Erzeugnisse wird kritisiert, ebenso der Grundsatz: Alles was teuer ist, ist auch gut. Dem Leser wird eindrucksvoll vor Augen geführt, wie er mit dem Kauf eines Vitamin-Präparates z. B. das Opfer eines geldgierigen Pharmakonzerns wird. "Nicht eine einzige Krankheit" - so versichern Experten - könne mit dem Medikament geheilt werden.

So steht es zu lesen am Anfang eines Artikels über das Vitamin E

"Nutzlose Modedroge Vitamin E" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 28, Seite 1o8).

Weiter erfährt der erstaunte Leser, dass auch das Vitamin C von sehr zweifelhaftem Nutzen sei:

"Mittlerweile haben amerikanische Wissenschaftler mit einer sogenannten Doppelblind-Studie den Nachweis erbracht, dass Vitamin C bei Schnupfen und Grippe weder eine prophylaktische noch eine therapeutische Wirkung hat". Noch verunsichert wird sich der Leser fragen, ob ihm nicht ein solches Schicksal auch mit anderen Medikamenten widerfahren kann. Noch verunsicherter allerdings wird er sicherlich sein, wenn er plötzlich folgenden Titel entdeckt:

"Megavitamine gegen Erkläitung und Schizophrenie" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 4, Seite 1o4)

Da wird tatsächlich berichtet, dass geballte Vitamin-Ladungen nicht nur gegen Schnupfen und Grippe, sondern auch gegen Diabetes und Schizophrenie wirkten! Tests hätten ergeben, dass Infektionen zwar nicht seltener,

aber schwächer auftreten würden.

Das Gebiet der Bio-Chemie hingegen, sowieso nur ein kleines Gebiet innerhalb dieses Kapitels, wird rein wissenschaftlich abgehandelt. Der Leser wird informiert über die neuesten Forschungsergebnisse:

z.B. "US-Ärzte ersetzen fehlendes Enzym" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 31, Seite 94),

"Der Schalter, der die Gene steuert" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 39, Seite 135)

"Hamburger Forscher synthetisieren erstmals menschliches Gen" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 51, Seite 133)

Exklusiv für den SPIEGEL-Leser werden Einblicke in die Forschungsgebiete der Bio-Chemie gewährt.

Auf der einen Seite also Information über phantastische Neuheiten, auf der anderen Information über Nebenwirkung und vor allem Kritik an der Preispolitik der Pharma-Industrie. Der Leser wird an allem interessiert sein, denn bei kaum einem anderen Thema ist er ja so betroffen wie hier.

B. Innere Kontinuität

Über alle fünf untersuchten Jahrgänge hinweg wird über das Themengebiet berichtet. Schwerpunkte allerdings sind hier nicht festzustellen, ein grosses Spektrum an Information wird dem Leser angeboten. Eine interessante Beobachtung am Rande ist, dass 1971 ein Artikel auftrat:

"Rezeptpflicht für Schlaftabletten gefordert" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 12, Seite 187)

und vier Jahre später, nämlich 1975, findet man einen Artikel mit folgender Überschrift:

"Gefährliche Schlafmittel noch immer rezeptfrei"
(1975, 29. Jahrgang, Nr. 4, Seite 1oo)

Hier scheint also eine Art von Kontinuität vorzuliegen, eine stille Beobachtung der Lage über vier Jahre?

Festzuhalten ist, dass bei der Berichterstattung kontinuierlich über fünf Jahre die Information im Vordergrund steht, diese aber nicht als solche nur gespeichert werden soll, sondern bewusst zur Meinungsbildung beitragen soll.

C. Intimität und Individualität

Wie eben gesagt, Information gerade über dieses Themengebiet wird nicht einfach als solche gespeichert, sondern wird zu Meinungsbildung und Verhaltensweisen führen. Berichte über so bekannte Mittel wie Aspirin, Alka-Selza oder eben Vitamin-Präparate werden vom Leser mit persönlichem Interesse aufgenommen, da er sicherlich diese selber schon einmal eingenommen hat. So wird z. B. über die Nebenwirkung der allgemein bekannten Alka-Selza-Tabletten berichtet:

"Wer an Gastritis oder Magen-Ulzera leidet, sollte besser auf dieses Mittel verzichten" - wird dem Leser geraten - (1973, 27. Jahrgang, Nr. 26, Seite 13o).

Ganz ohne Zweifel, besteht hier eine enge intime Beziehung zwischen dem, was berichtet wird und der Reaktion des Lesers selbst. Zuerst einmal in der Betroffenheit

und dann auch in dem Zwang, sich entscheiden zu müssen, abwägen zu müssen zwischen sinnvollem Einsatz der Tabletten auf der einen Seite und dem Risiko der Nebenwirkung auf der anderen Seite. Die Berichte über Nebenwirkungen können jedoch noch einen anderen Effekt haben. Es ist mittlerweile allgemein bekannt, dass der Absatz von Schmerz-, Schlaf- und Beruhigungsmitteln in erschreckendem Masse zugenommen hat und der Prozentsatz der Tablettensüchtigen in der Bundesrepublik stetig zunimmt. Gerade Stress und Schmerz sind Probleme, mit denen sich bestimmt jeder Leser schon einmal auseinandergesetzt hat. Deshalb können Berichte solcher Art sinnvolle Vorbeugung gegen Missbrauch sein.

"Schmerzmittel unter Krebsverdacht" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 22, Seite 158)

Ob sich der Verdacht bewahrheitet oder nicht, allein der Verdacht wirkt schon abschreckend genug. Dieselbe Wirkung hat mit Sicherheit ein Bericht über ein noch rezeptfreies Schmerzmittel, in dem auch eine jetzt Süchtige selbst zu Wort kommt.

"Go-pils auf Rezept" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 19, Seite 78)

Aber auch die noch so nüchternen Berichte über die neuesten Entwicklungen auf dem Medikamentenmarkt werden beim Leser Gefühle auslösen, wie z. B., ob nicht ein solches Medikament über das gerade berichtet wurde, nicht ihm auch Hilfe zuteil lassen werden könnte.

"Hormone gegen Schuppenflechte" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 44, Seite 187)

Dieser Bericht beinhaltet sicher für viele Leser Hoffnung auf Heilung, denn die Schuppenflechte ist mittlerweile eine weitverbreitete Hautkrankheit in unserem Land, gegen die bis jetzt immer noch kein spezifisches Mittel gefunden worden ist.

Auch der Bericht:

"Neues Mittel gegen Pilzerkrankung" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 46, Seite 193)

nach dem fast jeder fünfte Bundesbürger von einer Pilzkrankheit befallen sei, müsste grosses persönliches Interesse wecken.

D. Universalität und Spezialisierung

Stofflich wird dem Leser ein breites Spektrum angeboten. Das neueste auf dem Markt wird ihm mitgeteilt, er wird sich gut und universell informiert vorkommen. Stilistisch fallen hier wieder die häufigen Kurznotizen im Prisma auf. Die Berichte über biochemische Gebiete sind in wissenschaftlicher Manier gehalten, wie sie in einer Fachzeitschrift zu finden sind - und dementsprechend wird auch mit Fachausdrücken nicht gespart. Auch die ausführlicheren Berichte aus dem pharmakologischen Themenkreis sind teilweise nüchtern, knapp gehalten, andere wiederum in populärer, interessanter Form gestaltet,mit Karikaturen unterlegt. Ansonsten jedoch findet man selten andere Stilformen wie Interviews, Augenzeugenberichten oder ähnliches. Einmal taucht ein Bericht in der Ich-Form einer Süchtigen auf im Zusammenhang mit einem Artikel

über ein noch rezeptfreies Schlafmittel. Wie üblich werden viele Zitate verschiedenster Ärzte oder Spezialisten, die für das jeweils behandelte Gebiet kompetent erscheinen, in die Berichterstattung eingefügt.

E. Publizität

Den Leser über Nebenwirkungen der Medikamente aufzuklären, ist eine wichtige Aufgabe, die der Publizität würdig ist. Es kann nicht genug vor Missbrauch gewarnt werden, und dies kann ein Massenmedium am eindruckvollsten übernehmen. Leider muss man auch feststellen, dass oft nicht nur das jetzt neu geweckte Verantwortungsbewusstsein sich selbst gegenüber in einen kritischen Tablettenabusus mündet, sondern dass der total verunsicherte Leser bzw. Patient sogar jeglichen Tablettenabusus ablehnt. Dies kann für ihn im Falle einer schweren Krankheit fatale Folgen haben, ebenso wie ein Missbrauch. Eine derartige Wirkung zu erzielen, kann natürlich nicht Sinn einer Berichterstattung sein. Der Sinn sollte darin liegen, dass der Leser lernt, kein blindes Vertrauen in alles zu setzen, was die Pharma-Industrie auf den Markt bringt, aber auch nicht verlernt, dass viele Medikamente durchaus im Krankheitsfalle heilende Wirkung entfalten können.

Der SPIEGEL hat sich vor allem mit Nebenwirkungen der Medikamenten-Misstände auf dem Gebiet der Pharmakologie von Seiten der Industrie und der Gesetzgebung beschäftigt, aber er hat auch über neue Medikamente berichtet, die vielleicht die Hoffnung vieler Leser auf Heilung erfüllen können.

7. Sexualmedizin

Zuerst wie üblich eine Kurzübersicht über den prozentualen Anteil dieses Stoffgebietes an der gesamt-medizinischen Berichterstattung:

1971	1,o Prozent
1972	2,4 Prozent
1973	9,1 Prozent
1974	2,o Prozent
1975	4,2 Prozent

A. Aktualität

Bei solche einem Thema brauchen die Redakteure mangelndes Interesse mit Sicherheit nicht zu befürchten. Doch scheint es fast so, dass auch sie die letzten Register ihres Könnens ziehen, um ja alle Leser zu erreichen. Nicht nur die Titelangaben im Inhaltsverzeichnis verheissen Interessantes, sondern auch diejenigen im Zeitschriften-Inneren sind meisterlich gewählt:

"Weiterer Anstieg der Geschlechtskrankheiten" - Roulett im Bett" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 27, Seite 188)

"Geschlechtskrankheiten breiten sich aus" - "Brennendes Problem" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 5o, Seite 1974)

"Neue Sex-Therapie in deutschen Kliniken" - "Hilfreiche

Hände auf dem Wasserbett" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 16, Seite 62)

Geradezu ein Meisterstück ist folgende Verbindung:

"Neue Geschlechtskrankheiten im Vormarsch - Hallo Partner danke schön" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 17, Seite 72)

Der Slogan: 'Hallo Partner - danke schön' - jedem bekannt aus der Werbung für partnerschaftliches Verhalten im Strassenverkehr, wird hier geschickt auf schon fast humorige Weise missbraucht für die Gedankenverbindung Strassenverkehr und dem anderen, den Geschlechtsverkehr...

So sensationell gerade die Überschriften der Artikel über Geschlechtskrankheiten sind, umso grösser ist offensichtlich das Bemühen, den Inhalt so sachlich wie möglich und informativ wie möglich zu gestalten. Eine genaue Aufzählung der meldepflichtigen und nicht-meldepflichtigen Geschlechtskrankheiten, von Therapievorschlägen, Ursachen usw.

"Geschlechtskrankheiten im Vormarsch" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 17, Seite 72)

"Weiterer Anstieg der Geschlechtskrankheiten" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 27, Seite 118

ist die Rede. Oder man findet auch eine Betrachtung über die Aufklärungskampagnen in den USA im Gegensatz zu den weniger erfolgreichen in der Bundesrepublik Deutschland

"Geschlechtskrankheiten breiten sich aus" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 5o, Seite 174)

Hier allerdings wird es schon wieder etwas bekannter: So kann man lesen:

"Penicillin ist das ideale Geschenk für den Mann, der schon alles hat",

ein Kalauer eines Fernsehproduzenten, der eine aufwendige Aufklärungsshow in den USA ersonnen hat. Die Grenze zu finden zwischen nüchterner Berichterstattung und effektvoller Sensationsmache, scheint gerade bei diesem Thema sehr schwer zu sein. Sicher wäre es angebrachter, etwas mehr Ernsthaftigkeit walten zu lassen, allein das Publikum liebt natürlich solche heiklen Themen und liest sie mit zwiespältigen Gefühlen. Ehe man sich zu sehr mit diesem Themengebiet persönlich beschäftigt, zieht man sich doch eher auf die Position des amüsierten Aussenstehenden zurück, denn so ganz geheuer scheint dieses Thema niemandem zu sein. Potenzstörungen zum Beispiel ein zentrales Problem in der Berichterstattung werden in einem Gemisch aus Unterhaltung und echter medizinischer Information verarbeitet, sehr oft unterlegt mit Karikaturen, die den (falschen) Eindruck erwecken, als fehle jede wissenschaftliche Basis.

"Spezialklinik für Potenzgestörte" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 26, Seite 12o)

Es fällt auf, dass in keinem anderen Fachgebiet so häufig auf amerikanische Erkenntnisse und Praktiken verwiesen wird wie hier. Da offensichtlich die Entwicklung in der Bundesrepublik noch nicht so weit gediehen ist, wird der Leser umso aktueller informiert. Inwieweit er wirklich aktuell informiert sein will, und auch wird, durch diese Berichte, vor allem aber ob er überhaupt sich in der Lage fühlt, sich mit seinem eigenen Sexualverhalten auseinanderzusetzen, mag dahingestellt sein. So z.B.:

"Künftige Ärzte wissen über die Sexualität des Menschen nicht mehr, als künftige Latein-Lehrer und Betriebswirte" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 42, Seite 172) - oder

"Deutschlands Ärzte sind sexfeindlich" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 22, Seite 54).

Diese Artikel weisen auf der einen Seite auf die Unterprivilegierung dieses Themenkreises in der allgemeinen Berichterstattung oder auch im Lehrangebot hin und auf der anderen Seite auf die Unterversorgung der Patienten auf sexual-medizinischem Gebiet. Eine richtige Beobachtung. Der Leser hat durchaus das Recht, dieses mitgeteilt zu bekommen. Es ist nun die Frage, ob die Berichte z.B. aber über die "Potenzkliniken", die als grosser Ausweg propagiert werden und dann teilweise jedoch selbst vom SPIEGEL auf ihre Seriösität untersucht werden "5.ooo Impotenzkliniken in den USA" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 33, Seite 95)

dem Leser wirklich ein neues Bewusstsein auf diesem Gebiet vermitteln, oder nur das uralte Thema: die Mann/Frau-Beziehung auf brisante Weise neu aufbereiten. Interessant und aktuell ist und bleibt dieses Thema immer. Kein anderes Thema wird so viele Leser verschiedenster Couleur finden wie dieses.

B. Innere Kontinuität

Allgemein ist festzustellen, dass über alle fünf Jahrgänge über die Sexualmedizin berichtet wird. Wichtig - die immer wieder erwähnten Berichte über das Neuauftreten und den Anstieg von Geschlechtskrankheiten. Hier erfüllt die Zeitschrift durch genaue detaillierte Beschreibung der Krankheiten mit Infektionsquellen, Krankheitsverlauf und Therapie bzw. Vorsorge, eine echte Aufklärungsarbeit im grossen Rahmen. Etwas anderes ist es, über die Berichte von den neuen Sex-Therapien zu urteilen, die ja in den letzten drei Jahrgängen immer wieder auftauchen. Richtig sicherlich, das Bewusstsein dafür, dass Potenzstörungen kein Tabu mehr darstellen, erfolgreich behandelt werden können, zu erzielen, fragwürdig jedoch oft die Methoden. Es bleibt jedoch festzustellen, dass der Versuch, derartige Themen wiederholt öffentlich zu behandeln, auf die Dauer ein offeneres, ein selbstverständlicheres Verhalten gegenüber dem Geschlechtlichen zur Folge haben wird.

C. Intimität/Individualität

Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird sich der Leser bei keinem anderen Thema so zwiespältig verhalten wie bei diesem. Persönlich angesprochen - das fühlt er sich bestimmt - aber auch betroffen? Im Gegensatz zu der Krebskrankheit, wo doch jeder Leser davon ausgeht, dass er selber auch einmal davon betroffen werden könnte, sieht die Sache bei einer Geschlechtskrankheit ganz anders aus. Er nimmt interessiert zur Kenntnis, dass sie gehäufter wieder auftritt, aber, er selber hat damit nichts zu tun: Er nie? Es liegt hier die Intimität nicht in der Identifikation sondern genau im Gegenteil, in dem sich Nichtidentifizieren, was natürlich auch Konsequenzen haben kann (z.B. in Bezug auf die Verhütung).

Ähnlich liegt das Problem bei den Berichten über Potenzstörungen. Da heisst es z. B., zwei Millionen Frauen hätten Orgasmus-Schwierigkeiten, jeder zehnte Mann wäre zeitweise impotent (1973, 27. Jahrgang, Nr. 16, Seite 62).

Es ist kaum anzunehmen, dass sich ein Leser ohne weiteres mit dem zehnten Mann identifiziert, eher wird er zu der Überzeugung gelangen, dass die Sexualmedizin in Deutschland sich verstärkt gerade auf diesem Gebiet einsetzen muss. Das heisst also, der Leser wird nicht als Betroffener reagieren, aber reagieren wird er in in jedem Falle in seiner ihm eigenen Weise.

Das Thema ist im Prinzip uralt, deshalb allein allen Lesern irgendwie bekannt, ungewohnt ist nur, dass plötz-

lich die Angelegenheit einen öffentlichen Charakter erhält, eine Angelegenheit, die sonst immer das Intimste, das Persönlichste eines Menschen war.

D. Universalität und Spezialisierung

Es fällt direkt von Anfang an eine Spezialisierung auf zwei grosse Themengebiete auf, die wären: Die Geschlechtskrankheiten und die Potenzstörung. Diese werden jedoch ziemlich universal - zumindest hat der Leser diesen Eindruck - abgehandelt. Nicht nur aus unserem Land, sondern vor allem auch aus Amerika erfährt er die neuesten Theorien. Im Gegensatz zu manch anderen Themenkreisen ist hier die Kurznotiz, wie man sie im Prisma findet, selten anzutreffen. Man findet häufig hier das Gemisch aus rein wissenschaftlicher Information und Unterhaltung. Deshalb ist es auch sehr schwierig, dieses in eine einheitliche Form einzugliedern, zumal vieles oft noch mit Karikaturen und Zitaten von schon fast Anekdoten-Charakter unterlegt wird. Dass dem Thema Sexualmedizin nicht nur ein gesundheitliches Problem innewohnt, sondern auch der Stoff zur bekannten Unterhaltung, dem haben die Redakteure bei der Aufarbeitung dieses Themengebietes auf geschickte Weise Rechnung getragen.

E. Publizität

Probleme, zur Sache der Öffentlichkeit zu machen, die auch heute noch oft entweder tabu oder nur scheinbar aufgeklärt erörtert werden, ist mit Sicherheit eine verdienstvolle Aufgabe. Den Leser zu einem normalen, gesunden

Verhältnis zu seiner Sexualität zu erziehen, das sollte das Ziel sein. Aufklärung über Geschlechtskrankheiten oder Sexualstörung z.B. ist sicherlich ein Schritt dorthin. Das setzt aber auch eine sachliche Auseinandersetzung mit der Materie voraus. Teilweise ist dies dem SPIEGEL durchaus gelungen, teilweise jedoch muss man feststellen, dass offensichtlich nur dem Sensationsbedürfnis des Lesers Rechnung getragen wurde. Das jedoch trägt nicht zu einer nüchternen und offenen Einstellung gegenüber sexuellen Problemen bei, sondern fördert im Prinzip die herkömmlichen Vorurteile und Missverständnisse. Über Potenzstörungen ist zum Beispiel zu lesen:

"Bei Ladehemmung versuchen nun auch westdeutsche Verhaltens-Therapeuten erstmals, die Störung mit Behandlungsmethoden à la Masters unter Kontrolle zu bekommen" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 26, Seite 12o, Spezialklinik für Potenz-Gestörte)

Derartige Berichterstattung trägt eben nicht gerade zu einer unvoreingenommenen Atmosphäre bei, denn dazu ist die Wortwahl doch allzu nachlässig getroffen worden.

Über mangelhaftes Leserinteresse jedoch braucht sich der SPIEGEL bei diesem Themengebiet sicherlich nicht zu beklagen.

8. Gesundheits-, Sozial-, ärztliche Berufspolitik

Ganz eindeutig ist aus den Prozentangaben zu ersehen, dass sich der Hauptteil der medizinischen Berichterstattung aus dem Bereich der Gesundheit, Sozial- und ärztlichen Berufspolitik rekrutiert. Damit ist der Schwerpunkt klar festgelegt, nämlich der gesellschaftspolitische Aspekt. Hier die Prozentangaben:

1971 42,7 Prozent
1972 57,3 Prozent
1973 33,3 Prozent
1974 24,6 Prozent
1975 42,6 Prozent

A. Aktualität

Schon seit Menschengedenken ist der Ärztestand dem Kreuzfeuer der Kritik ausgesetzt. Vor allem seine soziale Aufgabe, gekoppelt mit den pekuniären Forderungen ist immer wieder Anlass zur Diskussion, somit also immer aktuell.

Betrachtet man die Themenauswahl über die fünf Jahrgänge, so wird man feststellen, dass auch hier die Finanzen eine wichtige Rolle spielen. So beispielsweise:

"Einkommensschub bei Ärzten" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 9, Seite 57) mit dem Untertitel 'Arzthonorare - Ziele erreicht' oder

"Künftig Beamte oder Geschäftsleute" Untertitel: 'Kasse stimmt' (1971, 25. Jahrgang, Nr. 35, Seite 51)

oder: "Ärztestreik - Machtkampf mit der Behörde" Untertitel: 'Fünf Mark pro Stunde' (1971, 26. Jahrgang, Nr. 36, Seite 67)

"Streit um Honorare" "Gold im Mund" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 29, Seite 42 oder

"Sind die westdeutschen Arzthonorare angemessen"
"Ein Honorar, das sozialen Anstoss erregt" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 44, Seite 82)

Kein anderer Berufsstand mit vergleichsmässig hohem Einkommen wie der Ärztestand wird so kritisch und misstrauisch betrachtet. Trotz aller Versuche, den Arztberuf als einen wie jeden anderen darzustellen, den Halbgott in Weiss (berechtigterweise) herunterzustilisieren, scheint der Anspruch der Gesellschaft trotzdem im geheimen ein höherer zu sein. Man erwartet den sich aufopfernden, sich für den Patienten einsetzenden Arzt, und das passt wiederum nicht zu den finanziellen Forderungen. Dieses ambivalente Verhältnis trägt zur Brisanz dieser Thematik bei und die Zeitschrift kann sich eines breiten Leserinteresses sehr sicher sein, sowohl des Interesses der potentiellen Patienten, als desjenigen der Bekritelten. Reichen die Titel im Inhaltsverzeichnis noch nicht aus, so provozieren zumindest dann die Untertitel innerhalb der Zeitschrift, wie man aus den obigen Angaben entnehmen kann. Immerhin erscheinen zwei grosse SPIEGEL-Serien, die sich mit diesem Themenkreis beschäftigen, innerhalb der fünf untersuchten Jahrgänge. 1972 eine siebenteilige Serie mit dem explosiven Titel

"Das Geschäft mit der Krankheit" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 11 - 17)

und 1975 eine vierteilige Serie mit dem Titel:

"Die Kosten-Explosion im westdeutschen Gesundheitswesen" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 19 - 22)

Betrachten wir einige Titel der Serienfolgen wie z.B.:

"Westdeutschlands Ärzte scheuen Reformen" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 11, Seite 54) oder:

"Der Kampf um die Kassenmilliarden" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 19, Seite 54),

so verheissen sie nicht nur scharfe Kritik, sondern die Berichte halten auch ihr Versprechen...

Da jeder Leser mit Sicherheit selbst als Patient irgendwann einmal den Arzt benötigt, ist hier eigentlich eine sachliche Auseinandersetzung mit den Missständen in der medizinischen Versorgung nicht zu erwarten, sondern die emotionale Komponente wird auch eine grosse Rolle spielen. Das heisst also, dass nicht nur auf sachlicher Basis argumentiert werden wird, was der Publikumsträchtigkeit mit Sicherheit keinen Abbruch tut, eher im Gegenteil. Hat der Leser auf der einen Seite den Eindruck, dass die Zeitschrift grosse Anstrengungen unternimmt, den sachlichen Charakter zu untermauern, so scheint sie auf der anderen Seite aber auf das Gefühlsleben der Leser auch ihren Einfluss nehmen zu wollen...

So wird der Leser mit Statistiken über Wachstum der Höchstbeträge für Ersatzkassen, mit Statistiken über

Ärzte-Einkommen, Gesundheitskosten etc. gefüttert, aber auch mit Karikaturen - die den Arzt immer als guten Geschäftemacher jedweder Couleur darstellen - Fotos von hoffnungslos überfüllten Ärztezimmern, z.B. konfrontiert...

Aber nicht nur mit Bild, sondern auch mit Wort wird der Leser nach allen Regeln der Kunst dazu gebracht, sich mit der Materie auseinanderzusetzen. Allein die oben angeführten Titel bergen schon genug Aggressivität. Zusätzlich werden die Serien-Kapitel durch fettgedruckte, zwischen zwei Balken stehende, knappe Statements unterbrochen wie z.B.:

"Wer gute Medizin betreibt, wird bestraft" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 19, Seite 62) oder

"Honorarverbesserung pro Jahr 13 %"(1975, 29. Jahrgang, Nr. 2o, Seite 127).

Beim Überfliegen der Serie wird der Blick des Lesers immer an solchen optischen Fallen hängen bleiben, die dann jedoch auch inhaltlich dem Leser kaum noch die Chance lassen, weiter zu blättern. So kann man also eine Thematik aktualisieren. Mit Erfolg, wie das Leser-Echo beweist. Leserbriefe von Laien, und auch Ärzten, offizielle Stellungnahmen von Ärztekammern, von Ärztepresse dokumentieren, welch hohen Aktualitätsgrad solcherlei Berichterstattung hat.

Unter dem Titel:

"Ich möchte dieses bittere Gebiet verlassen" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 16, Seite 142)

werden Reaktionen verschiedenster Vertreter der Ärzteschaft zusammengefasst. Es ist festzustellen, dass die sachliche Ebene nicht unbedingt gesucht wird, sondern dass auch den Emotionen reichlich Raum gegeben wird, und so die ohnehin gespannte Atmosphäre zusätzlich aufgeheizt wird. Auch die Sparte für Leserbriefe entwickelt sich mehr zum Forum der Schilderung persönlicher Erfahrung der Leser/Patienten, als zu einem Forum sachlicher Diskussion über die kritisierten Zustände in der medizinischen Versorgung. Ein Phänomen - erklärbar eben durch die Ambivalenz des Leser/Patienten bzw. Leser/Arzt, vielleicht auch durch die Aufbereitung der Berichterstattung hervorgerufen?

Denn Einschübe zwischen den Serien wie z.B.:

"Wie laste ich einen Tripper aus" - Ein hessischer Hausarzt schildert beliebten Krankenschein-Trick - (1975, 29. Jahrgang, Nr. 2o, Seite 134)

versachlichen mit Sicherheit nicht die Diskussion, der Leser kann sich eines unheimlichen Gefühls des Ausgenutztwerdens nicht erwehren, die Vorstellung selbst einmal in die Hände solcher Ärzte zu fallen, kann ihm schlechterdings nur Furcht einflössen. Hat der Leser sich vielleicht sonst nicht so sehr mit der Problematik beschäftigt, nun ists passiert...

Eine ganz andere Thematik ist die der Kunstfehler in der Medizin. In den letzten Jahren immer aktueller geworden, ein Trend, der sich auch im SPIEGEL bemerkbar macht. 1972 beginnt so langsam die Welle zu rollen:

"Strahlenskandal in Hamburg" '(1972, 26. Jahrgang, Nr. 42, Seite 42)

1973 "Beging Marburger Klinik-Chef tödliche Fehler" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 39, Seite 82)

und 1975 dann "Kunstfehler-Vorwurf gegen Klinik-Chef" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 1, Seite 4o)

"Kunstfehlerprozess findet nicht statt" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 25, Seite 48)

"Schlichtungsstelle für Kunstfehler" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 39, Seite 6o)

"Schutzbund steht vor Bankrott" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 28, Seite 44).

Der Leser sieht sich zum mündigen Patienten aufgefordert, ihm wird die Möglichkeit der Schadensersatzklage im Falle eines Kunstfehlers vor Augen geführt, das Versagen des Arztes drastisch geschildert und natürlich auch die Schwierigkeiten des Patienten gegen die Ärzteschaft zu klagen...

Dass auch Ärzten Fehler unterlaufen können, hat der Leser mit Sicherheit im Innersten gewusst, plötzlich jedoch wird er öffentlich damit konfrontiert, dass er selber vielleicht das nächste Opfer eines Arztes werden könnte, Da fällt das "mündig werden" schon schwerer, zumal wenn der Leser die Bilder zweier Betroffenen,die jetzt gelähmt im Rollstuhl sitzen, betrachten muss.

"Kunstfehlervorwurf gegen Klinik-Chef" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 1, Seite 41).

Aber nicht nur diese Problematik macht die Sache hoch aktuell, sondern zusätzlich sieht sich der Leser plötzlich in eine Diskussion führender Fachkräfte über Vermeidbarkeit der Kunstfehler verwickelt. Dass hier also ein solches Problem in einer Nicht-Fachzeitschrift ventiliert wird, ist schon an sich eine sensationelle Angelegenheit.

Noch ein anderes Gebiet wird von der Zeitschrift in den Vordergrund gerückt, nämlich das Problem der geistig und körperlich Behinderten in der Bundesrepublik.

Da dies ein Stiefkind unserer Gesellschaft ist und deshalb an und für sich kein grosses Interesse bis jetzt hervorgerufen hat, ist es erstaunlich, dass der SPIEGEL sich daran wagt, den Leser damit zu konfrontieren. Aber auch so etwas kann man mit Wort und Bild aktuell gestalten, man kann an das soziale Gewissen des Lesers appellieren. Bei den Berichten über die Contergan-Affäre sind besondere Anstrengungen nicht von Nöten, da wird jeder Leser aufmerksam, obwohl einige Jahre seit dem Skandal vergangen sind. So wird über ein Hilfswerk für Behinderte durch Contergan berichtet (1972, 26. Jahrgang, Nr. 3, Seite 59), weiter findet man Berichte über die Schicksale der Contergan-Opfer (1972, 26. Jahrgang, Nr. 36, Seite 59) und über Leistung der britischen Contergan-Lizenznehmer zum Schadensersatz (1973, 27. Jahrgang, Nr. 3, Seite 74) an die Opfer.

Auch die Feststellung:

"5o-tausend Legastheniker pro Jahrgang" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 49, Seite 54) wird dem Leser doch zu denken

geben. Auch die Berichte über geistig Behinderte, z.B. der SPIEGEL-Report über Behinderte

"Nicht laufen, nicht sprechen, nicht hören" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 13, Seite 46) rühren an das soziale Gewissen. Zusammenfassend kann man also sagen, dass der SPIEGEL als politisch engagiertes Organ gerne gesellschaftliche Problematiken aufgreift und sie gekonnt zu verkaufen weiss, wobei ihm nicht nur die Aktualität der Materie an sich, sondern hier auch die besondere Rolle des Lesers als Patient zugute kommt.

B. Innere Kontinuität

Wie schon aus den prozentualen Angaben hervorgeht, wird diesem Themenkreis über die fünf Jahrgänge gleichbleibend viel Aufmerksamkeit gewidmet. Aber auch innerhalb dieses Gebietes lassen sich einige Themen feststellen, die doch immer wieder auftauchen. Berichte über Ärztehonorare z.B. erfreuen sich immerwährender Beliebtheit, ebenso Berichte über Kunstfehler und nicht zu vergessen auch die beiden Serien:

"Das Geschäft mit der Krankheit" und
"Die Kostenexplosion des deutschen Gesundheitswesens",

wobei erstere aus sieben Einzelteilen besteht und letztere aus vieren. Der Zufallsleser hat hier also gar keine Chance, es wird vorausgesetzt, dass er die vorausgehenden Kapitel gelesen hat und die nachfolgenden ebenfalls lesen wird. Allein durch das gewaltige Ausmass der Berichterstattung durch den offensichtlichen Zwang, den Stoff

aufteilen zu müssen, wird diesem Stoff eine imponierende Gewichtigkeit gegeben. Weiterhin reizt eine Serienberichterstattung den Leser zu gespanntem Warten, damit auch zum Kaufen der nächsten Ausgabe, zumal wenn am Schluss des einen Kapitels so für das nächste geworben wird:

"Im nächsten Heft: 'Aufstand gegen die Scheinheiligen - dem Einkommen nach lauter Top-Leute' - Ärzte verstehen sich als Kunstler' - 'Ab Freitag nachmittag keine Sprechstunde' - 'Wie laste ich einen Tripper aus?' - 'Beratung Verstorbener ist standeswidrig' - 'Ärztliche Leistungen ohne Arzt' (1975, 29. Jahrgang, Nr. 19, Seite 66).

Welcher Leser würde sich nach diesen Vorankündigungen nicht auf die nächste Folge der Serie freuen, sie zumindest mit Interesse erwarten? Hier birgt die Kontinuität also verschiedene Komponenten, sie macht das Serienthema wichtig, spannend und sie bindet den Leser bedeutend mehr an die Zeitschrift, als eine einmalige Berichterstattung es je tun könnte.

Allgemein wird durch kontinuierliche Berichterstattung ein Interesse des Lesers stillschweigend vorausgesetzt, er wird praktisch gezwungen, sich mit dem Gelesenen auseinanderzusetzen.

So z. B. über einen Kunstfehler-Skandal

"Prozess findet nicht statt" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 25, Seite 60): "Denn die Anklage gegen Witt wegen fahrlässiger Körperverletztung, zustande gekommen nach jahre-

langen Ermittlungen und Gutachterproblemen (SPIEGEL 1/75) ist aus der Welt".

Hier wird also eindeutig Bezug genommen auf eine vorherige Berichterstattung und der Leser wird sich fragen müssen, was es damals für eine Angelegenheit war... Durch eine kontinuierliche Berichterstattung ist es also möglich, etwas - was der Leser vielleicht anfänglich gar nicht besonders interessant findet.- so aufzubereiten, dass er es schliesslich 'schlucken' muss.

Immer wiederkehrende Berichte - so z.B. über Randgruppen unserer Gesellschaft - werden irgendwann doch einmal in das Bewusstsein des Lesers dringen und ihn zwingen, Stellung zu beziehen. Das heisst also, durch eine solche ansich einfache Massnahme ist der Redaktion ein Mittel an die Hand gegeben, die Reaktion der Leser zu beeinflussen und zwar in die unterschiedlichsten Richtungen.

C. Intimität und Individualität

Man kann sicher davon ausgehen, dass kein anderer der in der Gliederung angegebenen Punkte ein so ungeteiltes Interesse der Leserschaft finden wird, wie dieser hier. Im Vordergrund steht nicht die Sensation an sich, wie vielleicht bei dem chirurgischen Fachgebiet, sondern die ureigendste Betroffenheit des Lesers als potentieller Patient. Auch wenn er persönlich nie angesprochen wird, (der Grossteil der Information, der sich als nüchterner Bericht darstellt) so macht das für seine eigene Person wenig aus. Sein innerster Wunsch, Vertrauen und Hoffnung

in die Person des Arztes setzen zu können, kollidiert in heftigster Weise mit den Berichten über Kunstfehler, hohe Honorarforderungen, Mißstände, Skandale in der Krankenhauspolitik. Der Arzt plötzlich als habgieriger Geschäftemacher, bösartiger Intrigant. Allein die Vorstellung, einmal krank werden zu können und so einem Arzt ausgeliefert sein zu müssen, wird bei jedem einzelnen Leser recht unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Fotos von Kunstfehler-Opfern im Rollstuhl (1975, 29. Jahrgang, Nr. 1, Seite 41) oder Fotos von überfüllten Wartezimmern z.B. (1975, 29. Jahrgang, Nr. 19, Seite 65) wecken im Leser Gefühle ganz persönlicher Art. Das aller-einschneidendste ist jedoch, dass der Leser im Prinzip trotz seiner Angst, seine Abscheu keine Alternative hat, denn wird er einmal krank, gibt es für ihn keinen anderen als den Arzt, an den er sich dann wenden muss, dem er ausgeliefert ist. Diese Situation allein birgt schon genügend persönlichen intimen Charakter, für jeden mit Sicherheit in ganz unterschiedlicher Weise. Aber auch mit Leid oder einfacher Neugier sind intime Reaktionen hervorzurufen, die von der eigenen Person ablenken, aber doch dem Leser als einzelnen eigen sind. Reportagen über geistig Behinderte, Contergangeschädigte usw. werden also immer ihre Leser finden.

Aber nicht nur der Leser als Einzelperson bekommt das Gefühl der Intimität vermittelt, sondern auch oft die gesamte Leserschaft des SPIEGELS. So wird z.B. durch den Serien-Charakter eine ganz bestimmte Art von Zu-

sammengehörigkeit der als Gruppe exklusiv Informierter - oder auch durch die SPIEGEL-Reportagen - als eine Sonderleistung der Redaktion an ihre Leser und an keine sonst - eine ganz besondere Art von Intimität hervorrufen. Die Bindung also, der treuen SPIEGEL-Leser an ihre Zeitschrift, ist somit eine andere als die derjenigen, die nur sporadische Leser sind.

D. Universalität und Spezialisierung

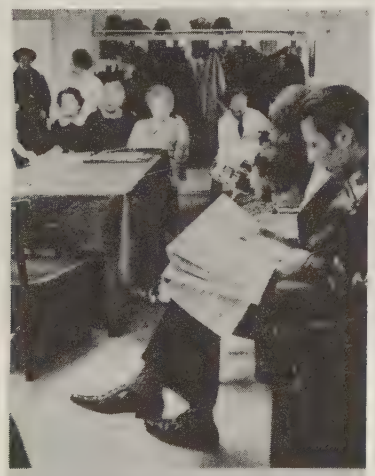
Statistisch gesehen hat der Block Gesundheit-, Sozial- und Ärztliche Berufspolitik den grössten Anteil an der gesamt-medizinischen Berichterstattung, ist also überdurchschnittlich gut vertreten. Innerhalb dieses Gebietes wird aus dem weit gestreuten Spektrum vieler Bereiche berichtet, wie schon erwähnt über Behinderte, über Krankenkassen-Probleme, Krankenhäuser und Diagnose-Zentren mit ihren Schwierigkeiten und Aufgaben, Ärzteschaft und Ärztevertretung usw. Und doch scheint ein spezielles Interesse an den Einkommensverhältnissen der deutschen Ärzte zu bestehen ebenso an den Landesärztekammern mit ihren Vertretern. Hier wird der Leser ganz speziell der Information unterworfen.

Formal gesehen überwiegen die Berichte, einige Reportagen. Wenige SPIEGEL-Gespräche sind zu finden, die beiden Serien nehmen sowieso eine besondere Stellung ein. Die Serien sind 1972 wie 1975 vollkommen gleich aufgebaut: viel Bildmaterial, seien es Fotos, Tabellen, Karikaturen, die selbe Unterteilung der Kapitel durch die dick gedruckten zwischen zwei Balken stehenden kurzen

Statements etc.

Doch nicht nur der Stil, sondern auch einige Fotos sind dieselben. So zeigt 1972 (Serie: Das Geschäft mit der Krankheit, Nr. 11, Seite 57,) ein Foto mit dem Untertitel "Kassenarzt - Wartezimmer

'77 Minuten warten, 2 Minuten Beratung'



Kassenarzt-Wartezimmer
77 Minuten warten, 2 Minuten Beratung

ein altes, mit Menschen vollgepropftes Wartezimmer.

Wenn man genau hinschaut, taucht in der Serie 1975 (Die Kosten-Explosion im westdeutschen Gesundheitswesen Nr. 19, Seite 65) dasselbe Foto wieder auf. Das selbe Wartezimmer,mit den selben Leuten, nur in

einer anderen Perspektive. Untertitel: 'Überfülltes Wartezimmer:'"Eine früher unvorstellbare Zahl von Patienten"

Überfülltes Wartezimmer: „Eine früher unvorstellbare Zahl von Patienten"

Überhaupt scheint das Reservoir der Fotos deutscher Arztpraxen besonders universell zu sein, denn auch 1971 - wo es in einem Bericht wieder einmal über Arzthonorare geht, werden zweimal Fotos aus der selben Praxis in zwei verschiedenen Artikeln verwendet. Wieder dasselbe Zimmer, dieselben Leute, nur eine andere Perspektive.

Nr. 35, S. 51, 1971 - Ärzte - Die Kasse stimmt

Westdeutsche Arzt-Praxis: „Jeder fünfte wartet länger als zwei Stunden"

Nr. 9, S. 57, 1971 - Arzthonorare / Ziel erreicht

Patienten im Wartezimmer
Bekömmliche Rezeptur

Der Leser wird sich natürlich nicht mehr erinnern, dass ihm 1972 in der einen Serie dasselbe Bild über ein Wartezimmer begegnet ist, wenn er 1975 sich mit der anderen Serie beschäftigt. 1971 jedoch wäre es durchaus möglich, dass der kritische Leser noch bemerkt, dass er zweimal mit dem selben Bild konfrontiert worden ist, und da erhebt sich die Frage, ob dies einer universellen Information bzw. einer zeitgerechten Dokumentation entspricht. Man kann Bildmaterial wiederholen, um das Gedächtnis aufzufrischen und man kann es auch wiederholen, weil man die Mühe scheut, neues anzufertigen...

Festzustellen ist also, dass der Redaktion in der Wahl der Ausdrucksform viele Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, die sich ihrer auch häufig bedient, andererseits auch eine gewisse Monotonie nicht verleugnen kann.

E. Publizität

Im Gegensatz zu den oft fach-spezifischen Problemen liegt hier ein Problemkreis von schon fast allgemeiner Natur vor. Die Schwierigkeiten der fachlichen Verständlichmachung eines medizinischen Problems entfallen hier, es wird sich nicht so sehr mit dem Fach an sich beschäftigt, sondern mit denen, die in der Medizin tätig sind, mit allem was damit zusammenhängt.

Nicht minder interessant und publikumsträchtig, wenn nicht sogar noch von viel grösserem Interesse als fachspezifische Neuigkeiten. Die Zeitschrift kann sich also der ungeteilten Aufmerksamkeit ihrer Leser sicher sein.

Am Arzt-Mythos wird empfindlich gerüttelt, es wird angeklagt, kritisiert, der Leser sieht seinen eigenen Unmut vielleicht zum erstenmal publiziert oder sich mit einer Tatsache konfrontiert, die sein Arztbild ins Wanken geraten lassen. Es werden ihm Aspekte aufgezeigt, die er vielleicht bis jetzt noch nie in Betracht gezogen hat. Stoff genug zu heftiger Diskussion, Verteidigung und auch Verbesserungsvorschlägen. Letzteres sollte doch eigentlich Ziel solcher Berichterstattung sein. Es ist mit Sicherheit kein Verbrechen, Fehler, Misstände zur Sache der breiten Öffentlichkeit zu machen, den Ärztestand zu entmythologisieren. Nur muss die Zielsetzung eindeutig konstruktiv sein, zu einer Verbesserung des Gesundheitswesens beitragen und dort das Arzt-Patientenverhältnis nicht dauerhaft belasten. Der Leser muss die Möglichkeit, die Chance haben, sich ein neues Bewusstsein zu bilden, ein anderes vielleicht, aber eines, das auch ihm noch gestattet, krank zu werden... Es darf nicht der Sinn darin liegen, eine Stimmung der Resignation, des Gefühls des Ausgeliefert-und Ausgenutzt-Seins einem Gesundheitssystem der Stümper und Wucherer zu verbreiten. Jedem Leser sollte durchaus zu Bewusstsein gebracht werden, dass es genau wie in jedem anderen Beruf nicht nur Genies gibt, aber auch eben nicht nur Versager, dass Ärzte eben nicht Halbgötter in Weiss sind. Er sollte zum mündigen Patienten wachsen, das wäre also ein echtes Ziel. Die Redaktion sieht sich somit einer schwierigen Aufgabe gegenüber, gleichgültig jedoch wie sie sie löst, die Publizität ist ihr sicher.

Aber nicht nur der mündige Patient, sondern auch der Verantwortungsbewusste, sprich mündige Bürger, wird gefordert. Durch Berichte über Randgruppen unserer Gesellschaft wie körperlich und geistig Behinderte, hat die Redaktion durchaus die Möglichkeit, Themen publik zu machen, die sonst wenig Aufmerksamkeit erlangen und somit das Bewusstsein der Leser für eine solche Problematik zu schärfen. Zumal der SPIEGEL ja seine Hauptaufgabe auf dem gesellschaftspolitischen Gebiet sieht.

9. Gesundheitliche Aufklärung / Gesundheitserziehung

Prozentual ist dieses Kapitel folgendermassen an der gesamt-medizinischen Berichterstattung beteiligt:

1971	5,3 Prozent
1972	o,7 Prozent
1973	2,9 Prozent
1974	16,o Prozent
1975	6,4 Prozent

A. Aktualität

Bemerkenswert ist, dass immerhin drei Titelgeschichten über fünf Jahrgänge hinweg zu finden sind:

"Sind Nikotinfreie ein Ausweg" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 38, Seite 54)

"Jugend Alkoholismus - Die neue Sucht" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 5o, Seite 68)

"Der Kampf um die schlanke Linie" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 39, Seite 126).

Rauchen - Trinken - Essen, drei zentrale Themen unserer Wohlstandsgesellschaft. Die Auswüchse dieser drei "Beschäftigungen" haben uns neue Krankheiten beschert, die alle angehen. Aktuellere Themen gibt es auf diesem Gebiet wohl kaum. Vor den Risiken wird eindringlich gewarnt:

"Das Risiko des Rauchens" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 4, Seite 111)

"Herzrisiko für Raucherinnen" (1973, 26. Jahrgang, Nr. 24, Seite 152)

"Warnung vor Zigarettenqualm" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 6, Seite 122)

Jeder Leser wird alarmiert sein, wird solche Überschriften sicher nicht einfach überlesen, denn diese Themen gehen ihn persönlich an, sind von öffentlichem Interesse. Aber nicht nur auf Gefahren wird hingewiesen, sondern es werden auch Möglichkeiten der Vorbeugung bzw. der Entwöhnung angeboten.

"Alkoholismus: Entwöhnung mit Stromstössen" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 46, Seite 2o6)

"Rauchen: Entwöhnungskuren wenig erfolgreich" &1971, 25. Jahrgang, Nr. 1o, Seite 1968)

wobei gleichzeitig auch auf die Schwierigkeiten solcher Methoden hingewiesen wird. Der Leser erhält also aktuell Kenntnis über Gefahr und Risiken, aber auch über Ver meidung oft seiner eigenen Laster und wird so zu einem Überdenken seiner Verhaltensweisen, vielleicht sogar zu einem Umdenken veranlasst. Die Presse ist schon immer ein gutes Medium gewesen, auf das Verantwortungsbewusstsein, vor allem im gesundheitlichen Bereich, der Bevölkerung einzuwirken.

"Rückkehr der Kinderlähmung" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 45, Seite 2o4) oder

"Läuse-Plage - Gefahr im Klassenzimmer" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 13, Seite 13)

Solche Meldungen sind von hoher Brisanz, aktueller geht es kaum noch. Alle Kinderlähmungs-Opfer seien nicht geimpft gewesen, so wird berichtet. Der Leser wird sich betroffen fragen, ob Bequemlichkeit hier eine Krankheit wieder heraufbeschworen hat, die eigentlich längst der Vergangenheit angehören sollte. Hier geht es also nicht um die Krankheit an sich als aktuelles Ereignis, sondern um ihr zeitliches Auftreten.

"Faustgriff rettet vor Ersticken" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 14, Seite 142) und

"Laien-Helfer gegen den Herztod" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 36, Seite 136)

Diese Berichte haben ihren aktuellen Wert wiederum in einer ganz anderen Bedeutung, schildern sie doch detailliert über Erste-Hilfe-Massnahmen, nützlich für jeden Leser. Die Möglichkeit, selbst aktiv im Notfall mitwirken zu können, steht hier also im Vordergrund.

Der Artikel: "Sehtest für Kleinkinder" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 5, Seite 126)

lebt nicht nur davon, dass der Test an sich etwas Neues, Berichtenswertes ist, sondern die Bedeutung liegt genauso in einer detaillierten Beschreibung des Tests. Hier wird der Leser aktuell und exklusiv informiert über ein allgemeines Problem - nämlich das, der Sehfehler beim Kleinkind. Interessant wird der Test natürlich auch dadurch, dass er von amerikanischen Augenärzten des New Yorker Optometric-Center eingesetzt werden soll. Ein Test also, aus dem Land der Superlative,wodurch man ihm natürlich noch mehr Bedeutung beimisst. Der Leser fühlt sich also wieder einmal dem aktuellen Entwicklungsstand wissenschaftlicher Erkenntnis näher gerückt.

B. Innere Kontinuität

Das Auftreten des Themenkreises: Gesundheitliche Aufklärung und Gesundheitserziehung kann über alle fünf Jahrgänge verfolgt werden.

Wie sicherlich schon aufgefallen ist, wird besonders dem Thema Rauchen grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses Thema tritt sogar in den meisten Jahrgängen öfters als einmal auf. Hier wird durch die Kontinuität versucht, Einfluss auf Meinung und Lebensstil der Leserschaft zu gewinnen. Auch die anderen Artikel geben immer wieder Anstoss, das eigene Verhalten zu überdenken, Gesundheitsbewusster zu leben, wie z.B. die Berichte über Alkohol-Missbrauch oder Folgen von un terlassenen Impfungen.

Die Zeitung hat hier also die Möglichkeit in bedeutend grösserem Rahmen als es einigen wenigen Ärzten möglich wäre, auf das Gesundheitsbewusstsein der Öffentlichkeit einzuwirken.

C. Intimität und Individualität

Wie bereits erwähnt, Rauchen, Essen und Trinken sind zentrale Themen unserer Wohlstandsgesellschaft. Die Probleme, die sich daraus ergeben, werden keinen Leser, als Bürger dieser Gesellschaft, unberührt lassen. Er wird sich zweifelsohne getroffen fühlen. Auch wenn eine ganze Menge dieser Berichte nur nüchternen "Notizen-Charakter" haben, wie z. B. über das Rauchen

"Rauchende Väter gefährden ihre Kinder" (1974, 18. Jahrgang, Nr. 22, Seite 152)

"Nikotinspuren bei Nicht-Rauchern" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 8, Seite 140)

so sprechen die Überschriften schon für sich, denn wer von den Lesern raucht nicht selbst oder wird täglich von Zigarettenqualm der Arbeitskollegen umnebelt. Auch die Überschrift:

"Gefahr auf dem Rummelplatz"(1974, 28. Jahrgang, Nr. 15, Seite 186)

wird sicherlich so manchen Leser zum Weiterlesen animieren, wird er als Auto-Scooter-Fan sicherlich nachdenklich werden, wenn ihm mitgeteilt wird, dass durch Funkenbildung in der Korrosionsschicht der Metallteile

der Antenne des Auto-Scooters kleine gefährliche Partikel gebildet werden, die böse Augenentzündungen hervorgerufen haben. Hier wird dem Leser mehr als genug Gelegenheit gegeben, sich mit den Opfern zu identifizieren. Wer ist nicht schon selbst einmal Auto-Scooter gefahren?

Die Zeitung greift auch manchmal zu drastischeren Methoden, um den einzelnen Leser anzusprechen, ihn zu bewegen: So 1974 - Titelgeschichte:

"Rauchen ohne Reue" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 38, Seite 68)

wo über die Behandlung von Raucherkrankheiten berichtet wird: "Wir kämpfen um jedes Bein". Auf wirklich schauerlichste Weise werden Kehlkopf-Krebs, Lungenkrebs, Raucherbein in Wort und Bild dargestellt.

In irgendeiner Weise wird hier quasi der Leser zur Reaktion gezwungen, wenn dieser Bericht ihn schon nicht davon abhält, künftig nicht mehr zu rauchen,nur so wird ihm sicherlich ein leichtes Übelkeitsgefühl nicht erspart bleiben. Die Wirkung ist also höchst intim und individuell...

D. Universalität und Spezialisierung

Wie man aus obiger Aufzählung unschwer entnehmen kann, ist das Angebot thematisch her gesehen recht weit gefächert, wenn auch ganz klar der Schwerpunkt auf dem Thema des Nikotin-Missbrauches liegt. Trotz allem scheint eine universelle Information dem Leser weitergegeben zu werden.

Formal stehen auch hier die Kurznotizen, die im Prisma der Zeitschrift DER SPIEGEL abgedruckt sind, im Vordergrund, aber auch die ausführlichen Berichte sind in nicht weniger Zahl vorhanden. Aufgelockert wird dieses Bild durch die Titelgeschichten, wo auch die Betroffenen selbst, über die berichtet wird, ihre Meinung kundtun. Die rein wissenschaftliche Abhandlung, die hier auf Unverständnis der Leser stossen könnte, und andere Stilformen, werden bei der Berichterstattung über diesen Bereich nicht genutzt.

E. Publizität

Dass gerade das Themengebiet: "Gesundheitliche Aufklärung und Gesundheitserziehung" von öffentlichem Interesse ist, daran kann wohl kein Zweifel bestehen. Wie wichtig es ist, medizinische Erkenntnisse, wie z.B. auf dem Gebiet der Ernährung, der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, welchen Leserkreis ein Massenmedium erreichen kann. Das Gebiet der gesundheitlichen Aufklärung ist schliesslich ja für die Öffentlichkeit bestimmt, ein gesundheitliches Bewusstsein soll ja anerzogen werden, gefördert werden. Würden z.B. die Gefahren des Rauchens usw. oder Massnahmen über Erste Hilfe nur vom Arzt zu seinem Patienten publik gemacht, die Wirkung wäre vergleichsweise minimal.

So viel man sich sonst über Sinn und Unsinn von medizinischer Berichterstattung in nicht-medizinischen Zeitschriften streiten kann, hier ist die Veröffentlichung dieses Themas eindeutig sinnvoll und von grossem Nutzen.

1o. Sonstiges

Wie man bereits aus den Prozentzahlen ersehen kann, stellt das Kapitel Sonstiges einen Pool aus Themen dar, die unter keinem der sonst angegebenen Punkte einzuordnen waren. Damit erklärt sich auch die hohe prozentuale Beteiligung und die Vielzahl der Themen.

1971	7,1 Prozent
1972	7,7 Prozent
1973	1o,3 Prozent
1974	11,8 Prozent
1975	18,8 Prozent

A. Aktualität

Betrachtet man alleine schon die Überschriften, so fällt auf, dass hier eine knappe, aber dennoch sehr viel versprechende Wortwahl im Vordergrund steht. Sehr häufig findet man die Themen im Prisma wieder, eine Art Magazin der Naturwissenschaften, in dem immer wieder über Neuigkeiten Bericht erstattet wird. Aus allen Bereichen der Medizin und ihren Randgebieten werden Trends, neueste Entwicklungen beschrieben, meistens als Kurzinformation, als Fakten, nüchtern, ohne irgendeinen Kommentar dargeboten.

Die Formulierung der Überschriften scheint den Redakteuren noch Spielraum für eigenes Schöpfertum zu lassen. Und dieses - so hat man den Eindruck - wird dementsprechend weitlich ausgenutzt, um Aktuelles noch aktueller, ja schon geradezu sensationell zu gestalten.

"Kopfschmerzen nach heissen Würstchen" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 2, Seite 1o4)

ist ein geschickt gewählter Titel eines Berichtes über Fleisch und Wurstwaren, die faserhaltende Nitrit-Zusätze enthalten, und dadurch Kopfschmerzen erzeugen sollen. Wenn den Leser also die Verarbeitung von 'Wurstwaren nicht besonders interessieren sollte, so wird er sich doch zumindest durch die überraschende Kombination von Kopfschmerz und Würstchen fragen, ob er nach seinem zahlreichen Würstchen-Genuss nicht auch einmal Kopfschmerzen verspürt habe...

Andere Titel wirken allgemein durch Kürze und Indifferenz:

"Gefährliche Sträusse" (1973, 27. Jahrgang, Nr. 52, Seite 96)

Der Leser muss sich fragen, was das wohl für Sträusse sein könnten und warum sie so gefährlich seien. Er muss dann beim Lesen feststellen, dass er über Bakterien-Kolonien in Blumenwasser belehrt worden ist, ähnlich ergeht es dem wissensdurstigen Leser, wenn er auf Überschriften trifft wie:

"Schwund im Hirn" (1971, 25. Jahrgang, Nr. 51, Seite 152) oder

"Wie Männer überführt werden können" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 48, Seite 68)

Seine Neugierde wird also auf geschickte Weise geweckt, sein Gefühl, etwas Wichtiges noch nicht zu wissen.

Eine andere Möglichkeit, Stoff aktuell zu gestalten, scheint darin zu bestehen, allgemein bekannte und ver-

breitete Krankheiten - in der Überschrift direkt mit neuen Heilmethoden zu verquicken - und so das Interesse und auch Hoffnung zu erwecken.

"Impfschutz gegen Karies?" (1972, 26. Jahrgang, Nr. 7, Seite 151)

"Pillen plus Licht gegen Schuppenflechte" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 3, Seite 98)

"Mit Elektronik gegen Stress" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 8, Seite 142)

Nicht die Krankheiten an sich haben sensationellen Charakter, sondern die Möglichkeiten, dieser Krankheit eventuell Herr zu werden. Doch auch Krankheit selbst als Sensation wird dem Leser geboten, so wird er über Seuchen, Epidemien im SPIEGEL unterrichtet:

"Cholera wütet in Afrika"- mit dem Untertitel: 'Es wird noch mehr Tote geben' - (1971, 25. Jahrgang, Nr. 26, Seite 124) oder

"Seuche - kommt eine neue Typhus-Welle?" (1974, 28. Jahrgang, Nr. 46, Seite 1oo) oder

"Meningitis - Epidemie breitet sich aus" - Untertitel: 'Panische Angst' (1974, 2o. Jahrgang, Nr. 39, Seite 92)

Dass eine Zeitschrift, die nur einmal wöchentlich erscheint, sich erlauben kann, solche Berichte, die ihren Platz ja eigentlich in der Tagespresse hätten, zu drucken, zeigt, wie sicher man sich bei solchen Themen des Interesses des Lesers ist. Hier wird nicht Wissensdurst, sondern die Sensationslust der Leser befriedigt. Zusammen-

fassend kann man also sagen, dass die Sparte Sonstiges ein Reservoir aus Information jedweder Couleur darstellt, das jedem Leser etwas bieten muss, sei es dem Wissensdurstigen oder dem, der unterhalten sein will.

B. Innere Kontinuität

Deshalb ist es auch nicht möglich, hier nach einer Kontinuität einer Berichterstattung über einen bestimmten Themenkreis zu fahnden. Denn diese Sparte Sonstiges ist ja ein künstlich geschaffener Pool für nicht einzuordnende oder zu kleine Themengebiete als man ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit schenken könnte.

C. Intimität und Individualität

Wie aus obigem Themenkatalog zu ersehen ist, stellt das Hauptkontingent dieses Thema eine knappe Information im Prisma des SPIEGELS dar. Der Leser wird persönlich mit Sicherheit nicht durch die nüchterne Darstellungsweise getroffen, fühlt sich aber mit Sicherheit doch individuell in seiner Position als Leser dadurch aufgewertet, dass ihm überhaupt so teilweise spezielles Fachwissen angeboten und ihm quasi unterstellt wird, selbiges zu verstehen und zu speichern. Bei Berichten über Seuchen oder solchen über neue Krankheitstherapien muss sich die Redaktion auch gar nicht um eine besondere Form der Darstellung bemühen, um den Leser anzusprechen, denn entweder treffen sie den Sinn eines jeden Menschen für Sensationen oder denjenigen der Hoffnung von ganz alleine. Wenn man z. B. weiss, was die Schuppenflechte für eine

hässliche und bis jetzt ziemlich therapie-resistente Hautkrankheit ist, wird man sich für jede Möglichkeit einer neuen Therapieform interessieren, egal in welcher Form sie publizistisch aufbereitet wird.

D. Universalität und Spezialisierung

Das nicht universell über ein einheitliches Stoffgebiet berichtet wird, versteht sich von selbst. Hier wird hoch speziell über diverse Fachgebiete berichtet. Man könnte also sagen, universell in seiner Vielfalt und speziell im Einzelfall. Es wird so gut wie kein Wissen von allgemeiner Bedeutung vermittelt, dafür aber punktuell über die neuesten Forschungsergebnisse kleinster medizinischer Untergebiete, über Dinge, die noch lange keine Routine in der praktischen Medizin sind:

"Unsichtbare Hörhilfe aus Kanada" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 34, Seite 89)

Hier wird über die Entwicklung eines Hörgerätes berichtet, das unsichtbar ins Ohrinnere eingesetzt werden soll.

"Plastikauge mit beweglicher Pupille" (1975, 29. Jahrgang, Nr. 42, Seite 238)

"Britische Augenärzte in Oxford, Manchester, Birmingham, haben diese neue Augenprothese zur Anwendung gebracht."
Mit Fotos wird bei diesem Themenpool verhältnismässig wenig gearbeitet, dies lässt sich jedoch wohl auf den engen Rahmen im Prisma zurückführen.

So universell auch die Themenauswahl ist, so speziell bzw. monoton die formale Aufarbeitung.

E. Publizität

Geht man davon aus, dass die Zeitschrift für den medizinischen Laien gemacht ist, und dass auch die medizinische Information nicht vorrangig für den Fachkenner bestimmt ist, so muss man sich fragen, wieso man davon anscheinend so überzeugt ist, dass der Leser die oft so fachspezifischen Ausdrücke ohne weiteres verkraftet, die gerade hier bei der Kurzinformation häufig vertreten sind. Schmeichelt es dem Leser, sozusagen in die Welt das Fachjargons einbezogen zu werden, ebenso wie ihm auch immer wieder zur Untermauerung des Gelesenen Äusserungen namhafter Wissenschaftler aus aller Welt präsentiert werden.

Es entsteht somit der Eindruck, höchster fachlicher Qualität, die der Laie, oft ja auch der Fachmann, nicht in Frage stellen kann. Die Schlussfolgerung hieraus dürfte nun interessant sein. Ist sich der Leser bewusst, dass es zu neuesten Forschungsergebnissen immer verschiedene wissenschaftliche Meinungen gibt, dass er vielleicht nur gerade mit einer Meinung konfrontiert worden ist, ist er sich bewusst, dass neue Forschungsergebnisse erst jahrelanger Erprobung bedürfen, ehe sie in der Praxis angewandt werden?

Ist der Leser in der Lage, dies alles zu berücksichtigen, und sich keine falschen Hoffnungen zu machen, so sollte er nicht daran gehindert werden, seinem Bedürfnis nach Universalwissen vor allen Dingen auf dem Gebiet der Medizin nachzugehen.

11. Leserbriefe

1971	7,2 Prozent
1972	5,5 Prozent
1973	5,o Prozent
1974	7,9 Prozent
1975	6,9 Prozent

Das ist das Bild der prozentualen Beteiligung dieses Punktes an der Gesamt-Medizin im SPIEGEL.

Verständlicherweise ist es hier nicht angebracht, in der üblichen Form mit dem Kapitel zu verfahren. Jedoch seien einige interessante Überlegungen gestattet. Vergleicht man den prozentualen Anteil der Leserbriefe über die medizinische Thematik mit dem der anderen Fachgebiete an der Gesamtberichterstattung, so muss man feststellen, dass hier der Anteil erstaunlich hoch liegt. Zumal davon ausgegangen werden muss, dass auch die Medizin insgesamt ja nur einen Minimalteil der Berichterstattung im SPIEGEL ausmacht. Man kann also schliessen, dass das Interesse der Leser an der medizinischen Thematik verhältnismässig hoch ist. Untersucht man nun, zu welchem der Themen sich die Leser bevorzugt äussern, so muss man feststellen, dass sich der Hauptanteil auf das gesundheitspolitische Gebiet und nicht so sehr auf das fachspezifische zu beziehen scheint. Das wiederum würde sich auch logisch mit dem Gesamtkonzept des SPIEGELS in Einklang bringen.

Innerhalb der fünf untersuchten Jahrgänge veröffentlichte der SPIEGEL zwei grosse Serien, aus dem gesundheitspoli-

tischen Gebiet, die eine mit dem Titel

"Das Geschäft mit der Krankheit" (1972)

und die andere:

"Die Kosten-Explosion im westdeutschen Gesundheitswesen" (1975).

Kontinuierlich zu diesen Serien werden Leserbriefe pro und contra veröffentlicht. Auf der einen Seite geben sie dem Leser die Möglichkeit, die eigene Meinung zu vertreten und so an der allgemeinen Diskussion teilzunehmen, andererseits wird das Thema dadurch natürlich noch aktueller, rückt noch mehr in den Vordergrund. Der Leser kann also somit seine sonst passive Rolle mit der aktiven vertauschen, er kann die Zeitschrift plötzlich zu einem Forum der Lesermeinung machen,wovon allerdings die Zeitschrift im Endeffekt auch profitiert. Allein jedoch, dass dem Leser die Möglichkeit gegeben wird, seine Meinung zu artikulieren, würde dann dazu beitragen, der Vorstellung von Rudolf Augstein - dem Herausgeber des SPIEGELS - näher zu kommen, der da sagt:

"Es habe der SPIEGEL die besondere gesellschaftskritische Funktion für die Freiheit des Einzelnen gegen die Übermacht der staatlichen und gesellschaftlichen Apparate einzutreten" (Dieter Just, 1967, Seite 43).

Es sollte dann aber auch wirklich ein Forum der Lesermeinung bleiben und nicht durch Massnahmen der Redaktion verfremdet werden. So werden z. B.bei der Veröffentlichung der Leserbriefe über die Serie:

"Die Kosten-Explosion im westdeutschen Gesundheitswesen"

sehr wohl Meinung pro und contra abgedruckt, zusätzlich jedoch durch Karikaturen ganz eindeutiger Art unterlegt. (1975, 29. Jahrgang, Nr. 21, Seiten 7 - 14).

Das Thema an sich ist doch schon explosiv genug, die Leser halten mit ihren Meinungen wahrhaft nicht hinter dem Berg und geben Würze genug in der Diskussion. Bezugnehmend auf das oben angeführte Zitat, sollte hier der SPIEGEL wirklich seine eigene Meinung zurückstellen und allein der Leser-Meinung genügend Raum geben.

IV. Ist medizinische Thematik sinnvoll in der Laienpresse zu behandeln?

"Wir ehrliche Leute, die wir jetzt in der Welt leben, müssen auch die jetzige Welt erkennen. Und hülft uns weder Alexander, Caesar noch Mahomet nichts, wenn wir klug sein wollen. Will aber wer klug sein und werden, wo er anders in der Staats-, Handels- und Bürgerlichen Gesellschaft leben will, so muss er die Zeitungen wissen." So formulierte es bereits 1695 Kaspar Stieler in seiner Schrift: "Zeitungs Lust und Nutz" (zitiert nach Groth, O., 1948, S. 19).

Betrachten wir also erstmal unter diesem Aspekt die medizinische Berichterstattung im SPIEGEL. Wieviel Information wird dem Leser geboten, um seinen Wissensdrang zu stillen? Angesichts der oben untersuchten Gebiete muss man feststellen, dass dem Leser eine beträchtliche Menge medizinischer Information geboten wird, angefangen von der Chirurgie bishin zu solch kleinen Gebieten wie Augenheilkunde oder Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

Dieses breite Spektrum vermittelt dem Leser zuerst einmal das Gefühl der universellen Unterrichtung über Dinge, die ihn interessieren, die er aus anderen Quellen nicht schöpfen kann. Geht man nun davon aus, dass dem Leser als Laien medizinische Sachverhalte vermittelt werden sollen, so steht nun die Frage der Verständlichkeit an.

"Die Fachsprache als künstlich gebildete, klare und präzise Terminologie dient der Verständigung unter Fachkollegen. Sie verliert ihren Wert, wenn es darum

geht, die Ergebnisse aus Wissenschaft und Technik einer breiteren Öffentlichkeit klar und einsichtig zu machen." (Bild der Wissenschaft, 1975, Heft 6, Seite 86).

Ist es dem SPIEGEL-Leser also möglich, den medizinischen Berichten verständnisvoll zu folgen? Hier kann man zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Es ist nämlich so, dass einige Gebiete so behandelt werden, dass der Laie durchaus in der Lage ist, den Sachverhalt zu verstehen und andere wiederum fast in der Fachsprache belassen werden, so dass man sich ernsthaft fragen muss, ob hier überhaupt der Wunsch nach verständlicher Information im Vordergrund steht. So sind z. B. die Informationen über "Krebs", Krebsvorsorge etc. immer sehr klar und verständlich, die Informationen aus den Bereichen der Biochemie oder Genetik oft sehr komplex und ohne erklärende Worte.(Vgl. z.B. Kapitel 3 Krebs und Kapitel 6 Pharmakologie/Biochemie).

Somit stellt sich die Frage nach dem Wert einer solchen Information, da sie weniger informieren als verwirren wird. Verwirrung stiften können aber auch Informationen über neueste Entwicklungen, die noch lange keinen Eingang in die praktische Medizin finden werden, was dem Laien aber oft gar nicht klar ist. Für ihn sind Meldungen wie: "Erstes Breitbandmittel gegen Viren" oder "Vierteljahresspritze statt Pille" bereits nahe, hoffnungsvolle Zukunft.

Hier liegt eine der grossen Schwierigkeiten der medizinischen Berichterstattung in der Laienpresse. Dass neueste Entwicklungen und Erfindungen erst einer gewissenhaften,

langwierigen Erprobung bedürfen, dass zu vielen ungelösten Problemen eine Vielzahl verschiedenster Lösungsmöglichkeiten zur Diskussion stehen, dieses muss dem Leser einfach deutlicher gemacht werden. Oft verunsichern solche Meldungen den Leser (als Patienten) mehr als sie ihm nützen, wird sein Verhältnis zu seinem Arzt nur allzu oft getrübt von seiner vermeintlichen Erkenntnis nach veralteten, überholten Methoden behandelt zu werden. So hat der 13. von den 15 publizistischen Grundsätzen des Deutschen Presserates eine besonders grosse Bedeutung: "Bei Berichten über medizinische Themen ist eine unangemessene, sensationelle Darstellung zu vermeiden, die unbegründete Hoffnungen beim Leser erwecken könnten. Forschungsgebiete, die sich in einem noch nicht abgeschlossenen frühen Stadium befinden, sollten als nicht abgeschlossen oder nahezu abgeschlossen dargestellt werden." (Durth, K.R., 1974, Seite 69).

Überhaupt sollte man sich einmal fragen, was medizinische Berichterstattung bewirken soll. Da scheinen sich nämlich ganz unterschiedliche Gesichtspunkte zu ergeben.
Wie bereits erwähnt, kann medizinische Berichterstattung klar und sachlich informieren. Sie kann informieren über neueste Entwicklungen, aber auch bereits bekannte Phänomene erhellen, Hintergrundsmaterial liefern zu Erkrankungen, die in der Bevölkerung bekannt und verbreitet sind (wie z.B. Berichte über den Herzinfarkt, seine Ursachen und seine Verhütung). Ausserdem kann medizinische Berichterstattung eingreifen in das Sozialverhalten der Leser in aufklärerischer und erzieherischer Weise. So

tragen die Berichte über "Krebs" mit Sicherheit dazu bei, den Leser zu Vorsorgeuntersuchungen zu animieren oder solche über schädlichen Nikotinabusus sein eigenes Verhalten zu überdenken angesichts der gesundheitsschädlichen Folgen, die immer recht drastisch geschildert werden. Es gesellt sich also zur reinen Information ein wichtiger Effekt, nämlich der der Aufklärung und Gesundheitserziehung. Dies ist einer der grossen Vorteile, die die medizinische Berichterstattung in der Laienpresse hat, und das sollten sich die Gegner einer solchen Berichterstattung immer vor Augen halten.

Ebenso darf auch nicht die Möglichkeit der Massenmedien unterschätzt werden, in grossem Rahmen auf gesellschaftliche Randgruppen aufmerksam machen zu können. So können Berichte über geistig und körperliche Behinderte durchaus dazu beitragen, eine Meinungsbildung, ein neues verantwortungsvolleres Bewusstsein zu bewirken.

Bewusstsein und Meinungsbildung beeinflussen zu können, liegt in der Macht eines Massenmediums, die sie zum Vorteil aber auch zum Nachteil ihrer Rezipienten benutzen kann. So kann z. B. die Auseinandersetzung des SPIEGELS mit den Ärzten selbst, ihren Künsten und ihrer Standespolitik zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen führen.

Nehmen wir beispielsweise einmal die Berichte über die Kunstfehleraffairen. Einmal ist es möglich, das Vertrauen in das Können der Ärzte ganz allgemein zu erschüttern, es ist aber auch möglich, differenziert über das Versagen eines einzelnen Arztes zu berichten. Das-

selbe gilt für die Diskussion über das Ärzteeinkommen. Hier geht es ebenfalls darum, ob man den Eindruck erwecken will, alle Ärzte verdienten zuviel, oder einige verdienten zuviel gemessen an ihrer Leistung. Dass nicht nur wissenschaftliche Fakten aus dem Bereich der Medizin in der Presse Platz finden, sondern auch Information über diejenigen, welche Medizin betreiben, kann - allen Widerständen zum Trotz - von Nutzen sein.

Das Patient-Arzt-Verhältnis kann durchaus verbessert werden, wenn der Arzt vom Sockel des Halbgottes in Weiss herabgeholt wird, wenn seine Stellung auf vernünftige Weise entmythologisiert wird, der Patient merkt, dass Ärzte auch nur Menschen sind. Konstruktive Kritik kann eigentlich nie schaden. Anders jedoch, wenn nur der Eindruck vermittelt wird, dass Ärzte zuerst einmal daran interessiert seien, Profit aus den Gebrechen ihrer Patienten zu schlagen und sie dann als nächstes mehr schlecht als recht zu versorgen.

Ist einmal ein solcher Eindruck entstanden, ist es schwer, ihn wieder wegzuwischen, ist einmal das Vertrauen verloren, braucht es viel Zeit, es wiederzugewinnen. Hier liegt eine grosse Verantwortung der Massenmedien, nämlich die Auswirkungen ihrer Berichterstattung vorherzusehen und die Konsequenzen bewusst in vollem Umfange zu tragen.

Noch ein anderer Gesichtspunkt der medizinischen Berichterstattung darf nicht vergessen werden, nämlich der des Nervenkitzels und der Unterhaltung. Die Versuchung, medizinische Thematik dramatisch statt sachlich zu ge-

stalten, ist gross und ihr erliegen die Medien nur allzu oft. Besonders das Gebiet der Chirurgie eröffnet immer wieder neue Möglichkeiten: "Köpfe verpflanzt", "Organe auf der Werkbank", "Erster Patient mit Kunstkopf" - das Bedürfnis der Leser nach Sensation ist mit Sicherheit befriedigt. Aber nicht nur Fakten an sich, sondern auch ganze Gebiete, die gerade grosser Sachlichkeit bedürften, wie z. B. Sexualmedizin, werden oft in einer Weise dargeboten, die den wissenschaftlichen Charakter stark in den Hintergrund drängt. Zugeständnis an den Leser oder bewusstes Vermarkten medizinischer Neuheiten und Probleme?

Die Ausgangsfrage hiess, ist medizinische Thematik sinnvoll in der Laienpresse zu behandeln? Hält man sich zur Frage der Verständlichkeit folgendes vor Augen:

"Dass Massenmedien allein den Analphabeten nicht zum Proust-Leser machen können, ist klar. Klar ist auch, dass niemals alle Produkte künstlerischer oder wissenschaftlicher Arbeit für alle verständlich zu machen sind" (Glotz, P., Langenbucher, W.R., 1969, Seite 83) und wiegt die Gefahren der Manipulation und Missverständnisse mit den Vorteilen der Mögl ichkeit zur Aufklärung im weitesten Sinne ab, so sollte man zu dem Schluss kommen, dass die medizinische Berichterstattung in der Laienpresse durchaus ihre Daseinsberechtigung hat.

ANHANG

Themenüberblick der verschiedenen Stoffgebiete

1. Chirurgie/Orthopädie/Urologie

1971

Kritik an der Knochenchirurgie - Der Streit um Barnards jüngste Operation - Kunstherz oder Herztransplantation - Heilerfolg durch Akupunktur - Akupunktur als Narkosemittel - Knochenheilung durch elektrischen Strom - Potenzstörungen bei Raucherbein -

1972

Prothesen für das menschliche Gehirn - Kunstherzen mit Atomantrieb - Gelenke von Leichen - Künstliche Gelenke für Arthritis-Kranke - Zeh an der Hand.

1973

Überpflanzung von Leichen-Nerven erweist sich als Fehlschlag - Blut aufgefangen - Knochen-rascher wachsen mit Strom? - Jede fünfte Operation unnötig - Kunststoffhülle für Knochenbrüche - Plastik-Gesicht für Unfallopfer- Verpflanzte Organe - Magnet ersetzt Skalpell - Gehirnschrittmacher für Epileptiker - Juristen blockieren Chirurgen-Interview mit Nierentransplanteur Professor Ziegler - Köpfe verpflanzt - Organe auf der Werkbank -

1974

Schönheitspolster aus Silikon problemlos - Knochen von Rosenthal - Das neungeteilte Herz - Umstrittener Einsatz von Affenleber - Neue Blutgefässe gegen Infarkt -

Herzoperation unter Akupunktur - Chirurgie: Nähzeit verdoppelt - Barnards neue Herzoperation - Erster Patient mit Kunstkopf -

1975

Medizin: Kunstherz in Kalbsbrust - Herzoperation unter Akupunktur - Plasma-Skalpell ersetzt OP-Messer - Erfolge mit Berliner Kunstherzen - Kunst-Knöchel für Gehbehinderte - Titelgeschichte: Gehirnchirurgie - Mit Elektrodensonden gegen Schmerz - Auf Knopfdruck schmerzfrei - Herzchirurgie mit Unterkühlung - Weltkongress der Psychochirurgen - Eisenstaub gegen Hirntumor - Zu viele Operationen an westdeutschen Kliniken - Wiener Kunstherz fertig - Drüsenoperation mit Folgen - Shunway-Patienten leben länger - Neuer Kunstdarm mit Gefühl -

2. Innere / Akupunktur

1971

Selbst-Heilung bei Herzleiden - Wirksamere Tbc-Behandlung gefordert - Wird Gelbsucht Volksseuche? - Neue Theorie der Infarktentstehung - Akute Leukämie nicht länger unheilbar - Neue Herz-Lungen-Maschine entwickelt - Triebdämpfung durch Hormon-Pille - Früherkennung von Erbschäden - Störquellen für Herzschrittmacher - Neue Krankheit: Nichts schmeckt mehr - Ersatzblut aus Tiefkühltruhen - Zuchtherz - Nobelpreis für Hormonforscher Sutherland - Leber trainiert - Fortschritte in der Schockbehandlung - Diabetes durch Viren verursacht? - Zehrdiät - Dr. Kerns Thesen zum Herzinfarkt widerlegt - Heroin und LSD für Totkranke - Neue Behandlung bei Herzinfarkt.

1972

Herzinfarkt durch sozialen Aufstieg - Unter-Tage-Klinik für Asthmatiker - Dünnes Blut - Kein Infarkt - Impfviren - Zucht auf Menschenzellen - Vorbeugung bei Angina pectoris wirkungslos? - Gesteuerter Sprung - Neue Form der Gonorrhöe - Fettsucht: Pille gegen Übergewicht? - Spülverfahren bei Leberversagen - Erste Beratungsstelle für Erbkrankheiten - Westliche Mediziner erproben die Akupunktur -

1973

Erhöht Kaffee das Infarktrisiko? - Blut-Ersatz aus der Retorte - Pille gegen Gallensteine - Neuer Grippeimpfstoff: Sieg über die letzte Seuche? - Fitness-Training gegen Herzinfarkt? - Jeder Zehnte leidet unter Bluthochdruck - Steak gegen Herzinfarkt - Schutzstoff gegen schwere

Verbrennungen - Herztod nach Stress und Spaghetti - Rätselhafte Blutkrankheit nach Unfallschock - Gesundheitsschäden durch moderne Musik - Vom Herzschlag besänftigt - Hämorrhoiden: Meist falsch behandelt - Akupunktur gegen Sucht - Probleme mit Herzschrittmachern - Schockwellen zerkleinern Nierensteine - Schnelltest und Vorsorge bei Infarkt - Erste künstliche Leber - Warnzeichen im Blut -

1974

Herzinfarkt umstrittene Therapie, verbesserte Diagnose - Montags verschnupft - Kälte gegen Rheuma - Neuer Bluttest bei Schilddrüsenerkrankungen - Radar gefährdet Herzkranke - Antikörper aus Labor-Allergie die neue Mode' krankheit - Abwehrhormon aus der Thymusdrüse - Volksseuche Hepatitis - Rheumakuren kritisiert - Blut unter Mikroskop - Rätselhafte Gehirnentzündung bei Nierenkranken - Schrittmacher steuert Frequenz - Macht Mumps zuckerkrank? -

1975

Weniger Herztote in den USA - Asthma im Supermarkt - Infarktverhütung durch Schwerstarbeit - Besser essen weniger Kröpfe - Akupunktur: Glaube an die Nadeln - Schockhilfe für Infarkt - Opfer - Tragbare Kunstniere vorgestellt - Kunstharzpulver gegen Arteriosklerose.

3. Krebsforschung

1971

Krebsviren isoliert - Früher Test - Körpereigene Abwehr gegen Krebs - Lungenkrebs durch Autoabgase -

1972

Neues Verfahren bei Lungenkrebs - Wachstumsfaktor in Tumoren entdeckt - Blutspur gesichert - Fortschritt in der Krebsforschung -

1973

Magen-Ca verhütet - Busen auf Papier kopiert - US-Mediziner melden Fortschritte -

1974

Neuer Test zur Krebsfrüherkennung - Krebsrisiko ermittelt - Krebstest von eigener Hand - Krebsgefahr durch PVC? - Farbige stärker gefährdet - Asbest - Krebs in Arbeitskluft - Frühdiagnose bei Brustkrebs - Früherkennung in der Bundesrepublik - Lungenkrebs bei Frauen häufiger -

1975

Brustkrebs-Suche unter Wasser - Schmerzmittel unter Krebsverdacht - Immunabwehr gegen Krebszellen mobilisiert - Mit Medikamenten gegen Hodenkrebs - Frühe Vorsorge gegen Brustkrebs - Krebstod: Rätselhafte Zunahme - Lungen-Ca durch radioaktives Blei

4. Gynäkologie/Kinderheilkunde

1971

Süchtige Babys -

1972

Mini-Pille zur Empfängnis-Verhütung - Gefahr bei Röntgenuntersuchung während der Schwangerschaft - Frühe Korrektur bei Hodenhochstand - Keimfreie Kindheit in der Plastikhülle - Schwangere schlucken wieder mehr Medikamente -

1973

Risiko des Rauchens - Morgen-Gabe frei - Pillenkonsum bei Schülerinnen - Busen durch Hasch - Sprung vor der Zeit - Bandagen gegen Wasserkopf -

1974

Geburtenkontrolle: Neue Methoden - Sauerstoffmesser für Mutter und Kind - Schutz aus der Mutterbrust -

1975

Pille im Gesäss - Gift in der Muttermilch - Keimfreier Anzug für Kinder - Pille aus Papier - Lärmschäden bei Brutkasten-Babys - Ursachen der Säuglingssterblichkeit - Vierteljahresspritze statt Pille - Erhöhtes Pillen-Risiko mit vierzig - Spiegel-Interview mit Professor Bernhard Schnieders zum Krebsverdacht bei Anti-Babypillen -

5. Psychiatrie/Psychologie/Neurologie

1971

Neurotisches Jungfräulichkeitsideal - Angeborene Lese- und Rechtschreibschwäche - Psychiater kritisiert Demokratisierung - Trend zum Unisex - Ist Sex zwischen Arzt und Patient heilsam? -

1972

Krankenhäuser: Heilen mit Farbe - Schmerzempfinden getestet - Sprachtraining für Gehirnschlagpatienten - Spezialklinik für Schmerzkranke - Schlaf-Forschung: Zur Nacht ein Milch-Mix - Mangelnde Betreuung für autistische Kinder - Fehler an X - Der Wolfsmann erinnert sich - Heilung durch Elektroschocks? - Spiegel-Report über die Rehabilitation Drogenkranker - Musiktherapie: Kurse im Krankenhaus -

1973

Gesteuerter Schlummer - 'Groupthink' führt zu Fehlentscheidungen - DDR Arzt diagnostiziert die 'Mauerkrankheit' - Autogenes Training wird wieder Mode - Peter Brügge über Verhaltenstherapie - Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken - Hirnforschung: Lustzentren im Zwischenhirn - Kaffee-Kur für Kinder - Verhaltensforschung: Eibl-Eibesfeld zur Nobelpreisverleihung -

1974

Psychiatrie: Gerhard Mauz über 'Folterforschung' in Hamburg - Psychotherapie für Women'Lib-Frauen - Gedanken-Befehle für Computer - Briefwechsel Freud-Jung

erschienen - Martin Marlock über Nikotin-Entwöhner Paliwoda - Experimente mit Menschen - Musik als Heilmittel - Freuds Theorie vom 'Widerstand' widerlegt - Gefühl am Kurvenschreiber - Liebe als Droge - Kreativität als 'Überlebenschance' - Kongress der Gesprächstherapeuten - Psycho-Sekte in West-Berlin -

1975

Der Mensch denkt zu einspurig - Hirnschaden bei der Geburt vermutet - Schöpferkraft durch Alpha-Wellen? - Psychologie: Neue Zeitschrift gestartet - Frühe Hilfe für Spastiker - Neue Therapie für autistische Kinder - Abwehr von Rollenklischee gefordert -

6. Pharmakologie

1971

Rezeptpflicht für Schlaftabletten gefordert - Nervenschäden durch Mexaform - Erstes Breitbandmittel gegen Viren - Wirkungsweise von Aspirin aufgeklärt - Zeitplan für Medikamente - 500 Tote bei Infusions-Katastrophe in den USA - Kampfstoff gegen Keime - Hormon aus der Kapsel -

1972

Sucht-Tod durch Entwöhnungsdroge - Go-Pills auf Rezept - Kopfschmerzmittel getestet - Nutzlose Mode-Droge Vitamin E - Neue Entwöhnungsmittel gegen Heroinsucht - Hormon gegen Schuppenflechte - Nebenwirkung bei Schnupfenmittel -

1973

Megavitamine gegen Erkältungen und Schizophrenie - Neuer Schub - Drogen-Zentren im Gehirn - Teures Mittel gegen Schnupfen - Gefährliche Aufputscher - Psychopharmaka umstritten - Nebenwirkung bei Alka-Seltzer - US-Ärzte ersetzen fehlendes Enzym - Weichmacher im Rücken - Neue Insulin-Synthese erprobt - Der Stoff, der Menschen alt macht - Neues Mittel gegen Pilzerkrankungen -

1974

Mit Aspirin gegen gerillte Haut - Missbrauch und Übereinsatz von Antibiotika - Schlummerdrogen nur begrenzt wirksam - Rohstoffkrise bei der Pille - Schutz gegen

Schnupfen - Schädliche Nebenwirkungen bei Krampfadermittel 'Reparil' - Männer-Pille bald im Test - Vor Schmerzmitteln wird gewarnt -Dialyse-Pille für Nierenpatienten? - Der Schalter, der die Gene steuert - Pille gegen Gonorrhöe - Missbildungen durch Beruhigungstabletten? - Umstrittene Diabetes-Behandlung -

1975

Gefährliche Schlafmittel noch immer rezeptfrei? - Herzmittel ohne Wirkung - Vitamin C fragwürdiger Nutzen - Kölner Gen-Experiment gescheitert - Vitamin C unter Verdacht - Koffein gegen Haschisch-Kater - Steigert Aspirin das Schnupfenrisiko? - Methadon stört Sexualleben - Mikropartikel schützen Mikroben gegen Medikamente - Wolfrachen-Verdacht bei Valium - Neues Mittel gegen Schlaflosigkeit - Aspirin gegen Herztod - Pille für den Mann aus Rom? - Medikamente gegen fast alle Keime - Mehr Lust ohne Dopamin - Ratschläge für Arzneien-Opfer - Hamburger Forscher synthetisieren erstmals menschliches Gen -

7. Sexualmedizin

1971

Weiterer Anstieg der Geschlechtskrankheiten -

1972

Deutschlands Ärzte sind sexfeindlich - Spezialkliniken für Potenzgestörte - Medizinstudenten wissen zu wenig - Geschlechtskrankheiten breiten sich aus -

1973

Homosexualität - Wechseljahre des Mannes - Neue Sextherapie in deutschen Kliniken - Sex gedämpft -

1974

5ooo Impotenzkliniken in den USA - Stimulanz für Ehemänner aus der Spraydose -

1975

Neue Geschlechtskrankheiten im Vormarsch

8. Gesundheits-, Sozial-, ärztliche Berufspolitik

1971

Krankenkassen: Einkommensschub bei Ärzten - Spiegelreport über Behinderte - Affairen: Das Imperium des Chirurgen Maurer - Ärzte: Chirurgenverband schliesst Mausbach aus - Affairen: Menschenversuche mit Menocil - Medikamente: Bonn plant schärfere Prüfung - Gesellschaft: Spiegelreport über benachteiligte Gruppen in der Bundesrepublik VI Geisteskranke - Versicherung: Krankenscheinzwang für Privatpatienten - Ärzte: Künftig Beamte oder Geschäftsleute? - Ärztestreik: Machtkampf mit der Behörde - Diagnostikzentrum: Peter Brügge über die Deutsche Mayo-Klinik - Ärzte: Streikkameradschaft mit Patienten - WHO empfiehlt Abschaffung der Pockenschutzimpfung - Verhütung auf Krankenschein - Krankenhäuser: Plan für das Jahr - West-Berliner Klinikchef entlassen - Gerichtsbeschluss gegen Jung-Mediziner - Kassenärzte: DGB will Honorarwildwucherer bremsen -

1972

Hilfswerk: Gerhard Mauz zur Stiftung für behinderte Kinder - Serie: Ärztliche Versorgung in der Bundesrepublik 1. Westdeutschlands Ärzte scheuen Reformen, Serie: 2. Die niedergelassenen Ärzte- Forschung: Streit um Affen-Institut - Mit Streikdrohung zum Monopol - Peter Brügge über Bundestag praktischer Ärzte - Serie: 3. Der niedergelassene Arzt - Serie: 4. Die Krankenhäuser (I), - Als Schwester in einem Grosstadtkrankenhaus - Serie: 5. Die Krankenhäuser (II) - Ordinarien-Herrschaft

am Klinikum Stieglitz - Werbung: Kampagne für Chefärzte - Serie: 6. Medizin in den Betrieben - Ärzte-Echo auf die Spiegel-Serie - Hausmitteilung - Serie: 7. Auf dem Weg zur Reform - Spiegelreport über Westdeutschen Rettungsdienst - Neues FU-Institut schon am Ende - Krankenschein: Künftig ein Plastikausweis - Krach auf dem Deutschen Ärztetag - Reformwillige Ärzte unter wachsendem Druck - Spiegelgespräch mit Ärztefunktionären - Ärzte: Gericht beschnitt Standesrechte - Gesundheitspolitik: SPD-Rückzug vor Ärzte-Funktionären - Diagnosezentren Konkurs durch Patientenmangel - Gerhard Mauz über das Schicksal der Contergan-Opfer - Ärzte: Privatpatienten bevorzugt - Ärzte: Ein Insider kritisiert seinen Stand - Funktionäre gegen moderne Diagnose-Techniken - Strahlenskandal in Hamburg - Medizin-Preis für Antikörper-Forscher - Private Nierenzentren in USA - Vorsorgezentren vom Konkurs bedroht - Umstrittene Amtsführung beim Westberliner 'Institut für Sozialmedizin' - Österreich: Kranke Gesundheitspolitik -

1973

Einweisung in die Heilanstalt-wer haftet - Spiegel-Essay: Paul Luth/ Die Ärzte und ihr Stand - Hausmitteilung - Vietnam: Zerstörung des Bach-Mai-Krankenhauses - Konzerne: Öffentliche Meinung zwingt britische Conterganlizenznehmer zu Schadenersatz - Krankenhäuser: Reform in kleiner Dosis - Gesundheitspolitischer Kongress in Marburg - Kripo bei der Bundesärztekammer - Strahlenunfall: Verschleierung nach dem Hamburger Betatron-

Unglück - Arbeitsmarkt: Höherer Krankenstand in der Industrie - Kruthoffs Bodenseeklinik-Pleite vor dem Start? - Selbstkritik auf dem Internistenkongress - Weltkongress der Homöopathen - Wiesbadener Diagnose-Klinik in Schwierigkeiten - DDR-Flucht: Immer mehr Ärzte setzen sich ab - Sozialgericht verurteilt Durchschnittspraxis - Drogen gegen Würstchen - Kritik der Kliniken an Einzelpraxis - Experten-Bericht über Nervenheilstätten - Ärzte verloren Millionen in Berlin - Beging Marburger Klinikchef tödliche Fehler? - Weltkongress der Genetiker - Wahl des Ärztekammerpräsidenten - Brite kritisiert westdeutsche Sozialpraxis - Neue Chancen für Wiesbadener Mayo-Klinik - Kartellamt beschuldigt Ärzte-Funktionäre - Spezialklinik für Schlaflose - Überhöhte Preise für Vitaminpillen - Anklage wegen Fehldiagnose - Preisbrecher auf dem Pharmamarkt - Krankenhaus-Fehlplanung in Kreuzberg - Arzneimittel-Gruppe Chemiepharm am Ende -

1974

Schärfere Kontrollen für die Pharma-Industrie - Medizin am Rande der Wissenschaft - Aussenseitermedizin gewinnt an Boden - Psychosomatiker Richter über Wunderglauben - Interview mit Heilpraktiker Köhnlechner - Geisteskranke: Pflegefälle in private Heime abgeschoben - Gerhard Mauz über einen 'Gerichtsärztlichen Ausschluss' - Bundeskartellamt gegen Vitamin B_{12} - Neuordnung in alten Bahnen - Enthüllungsbuch schockt Ärzte und Pharmafirmen - Sprachbarrieren zwischen Ärzten und Patienten - 'Fahr-

lässige Tötung' im Hörsaal - Mediziner APO auf dem Deutschen Ärztetag - Streit um Honorare - Streit um privates Dialysezentrum - Lambarene/Wer rettet das Schweitzer-Hospital - Ärzte überwachen den Rausch - Norddeutsches Facharztzentrum am Ende -Hennemeyers Heimkette - Tabakverbot bei Ärztetagungen - Von der Kostenlawine überrollt - Musterprozess gegen Pharma-Kritik - Werbeverzicht in Ärzteblättern - Schlag für die Krankenkassen - Spiegelreport über das Gesundheitswesen in der DDR - 50.000 Legastheniker pro Jahrgang - Bundesärztekammer zum BM Hungerstreik -

1975

Kunstfehler - Vorwurf gegen Klinikchef - Teure Kassenregelung für Zahnersatz - Verwässerte Reform - Krach beim Deutschen Ärzteblatt - Honorarzuschlag für 1975 gesichert - Streit zur Kostenerstattung bei Zahnersatz - Arztkinder trotz Numerus clausus bevorzugt - Klinikchefs müssen für Privatpatienten nachzahlen - Britischer Ärzte-'Exodus - Serie: I Die Kostenexplosion im westdeutschen Gesundheitswesen 'Krankheitskosten: Die Bombe tickt' - Dokumentation: Der Kampf um die Kassenhonorare - Ärztestreit um den Tod des Stockholmer Bombenlegers - Serie: II Die Phalanx der niedergelassenen Ärzte - Wie ein Tripper ausgelastet wird - Erfahrungsbericht aus westdeutschen Kassenpraxen - Serie: III Krankenhäuser-Medizin zu Luxuspreisen - Serie: IV Die Macht der Pharma-Konzerne - Spiegel-Gespräch mit der Berliner Ärztin Anne Morgenstern über mögliche Reformen im Gesundheitswesen -

Kunstfehler-Prozess findet nicht statt - Gefängnis-mediziner gegen Zwangsernährung - Schutzbund steht vor Bankrott - Menschenversuche für eine Herzdroge - Rätsel im Wartezimmer - Private Universität in Rheinland-Pfalz - Schlichtungsstelle für Kunstfehler - Gute Geschäfte - Ärzte: Wissenslücke bei der Pille - Spiegelgespräch mit Katharina Focke über die Kosten-Explosion im Gesundheitswesen - Beitragsexplosion alarmiert Sozialpolitiker - Sind die westdeutschen Ärzteeinkommen 'angemessen' - Prozesswelle um Medizin-Plätze - Überfluss an Betten und Personal-Mangel an Leistung SPD will das Einkommenswachstum der Mediziner begrenzen -

9. Gesundheitliche Aufklärung und Erziehung

1971

Das Risiko des Rauchens - Sehtest für Kleinkinder - Aufklärung für Gastarbeiter - Rauchen: Entwöhnungskuren wenig erfolgreich - Morning after - Familienplanung: Sterilisation auf Widerruf - Alkoholismus: Entwöhnung mit Stromstössen -

1972

Trimmen am Strand - Gesundheit: 5o-jährigen geht es gut -

1973

Risiko des Rauchens - Pflicht zur Gesundheit - Gratis für Fürsorgeempfänger - Teufelskreis der Trunksucht - Herz-Risiko für Raucherinnen - Vorsicht mit Intimsprays - Rauch wider Willen - Rückkehr der Kinderlähmung - Aufstand der Nichtraucher -

1974

Karotten statt Pillen - Leberschäden durch Alkohol - Deutsches Herz-Zentrum in München - Gefahr auf dem Rummelplatz - Rauchende Väter gefährden ihre Kinder - Sind Nikotinfreie ein Ausweg? - Entwöhnungskur in der Gruppe - Raucherkrankheit in den Kliniken - Jugendalkoholismus -

1975

Nikotinspuren bei Nichtrauchern - Gift für die Leber - Läuse-Plage Gefahr im Klassenzimmer - Fastgriff rettet vor Ersticken - Kein Impfzwang mehr für Kinder - Warnung vor Zigarettenqualm - Laienhelfer gegen den Herztod - Schlankheitswahn oder Gesundheitsgebot -

1o. Sonstiges

1971

Hausmitteilung, Forschung: Dicksein ist Schicksal - Neue Kontaktlinsen aus Plastik - Neue Ergebnisse der Sterbeforschung - Spätschäden durch Atombomben - Hörhilfe - Cholera wütet in Afrika - Frühhilfe - Krankenhäuser: Die Frauen sterben an Infektionen - Blaue Tage - Neuer Eid - Otto Köhler über ein Inserat deutscher Zahnärzte - Schwund im Hirn -

1972

Zahnmedizin: Impfschutz gegen Karies - Linse verflüssigt - Hausmitteilung - Besonders rückständig - Seuche im Sommer - Schneller Schlag - Vor Schnupfen kapituliert - Zähne versiegelt - Zitternde Knochen - Leben auf der Bahre - Zwei Zahnpasten gefährden Kunstzähne - Eingriff danach - Zitternd gelöst - Verletzungen im Spitzensport fehlen - Sportärzte - Zahn auf Lager - Künstliche Haut - Normale Mörder - Niere gefroren - Verdacht entkräftet - Auge entlastet - Frankreich: Gift im Babypuder - Gleitende Wirbel - Verlust auf Lager - Tägliche Brise - Frischauf mit Vitamin C - Do it yourself - Schnelle Geburt - Neuer Stamm - Alter gegessen - Hurtige Finger - Eltern-Initiative für Behinderte - Niere auf Eis - Hausmitteilung - Umwelt: Wie schädlich sind Autoabgase - Das Leiden der Deutschen -

1973

Kopfschmerzen nach heissen Würstchen - Kitt gegen Karies - Ein Prozess um das Recht auf den Tod - Gefahr im Jet-

Klosett? - Hausmitteilung - Inseln der Langlebigkeit werden erforscht - Dreifach Impfung besser - Strickleiter des Lebens im Röntgenbild - Wende im Kampf gegen Heroinsucht - Italien: Cholera hilft zur Selbsterkenntnis - Neue Schädelröntgentechnik - Bonn über Intimsprays - Boxen-Kampagne gegen die K.O.-Branche - Heimgeräte: Die Trimmwelle schwappt in die Stuben - Berufskrankheiten bei PVC-Arbeitern - Gelbsuchterreger fotografiert - Gefährliche Sträusse -

1974

Ski-Tourismus Abfahrtslauf-risikoreich und von geringem Trimm-Effekt - Fitness-Club der Luxusklasse eröffnet - Hausmitteilung - Schlaf durch Spaghetti - Geburtenkontrolle: Neue Methoden - 2 Gegendarstellungen - Bessere Röntgen-Bilder mit ERG - Miniatur-Kamera in Glasauge - Blei im Blut - Veränderte Todesursachen - Mini-Organ steuert Sauerstoff im Blut - Kunstniere auch im Urlaub - Schwestern als Hilfsärzte - Dauertropf für kranke Augen - Freiwilliger Stopp bei Bio-Experimenten - Ultraschall die Pille für den Mann? - Neuer Stromschutz - Augentest für Schizophrene - 'Stiller Stress' bei Raucher - Gegendarstellung - Brasilien! Meningitis-Epidemie breitet sich aus - Herztod: Im Norden häufiger - Seuchen: Kommt eine zweite Typhus-Welle? - Keuchhusten-Impfung umstritten - Studie über Schuppenflechte - Gedächtnis-Test in Schwerwasser - Wie Männer überführt werden können - M$_e$nschen und Katzen: Durch Virus entfernte Verwandte? - Ärztinnen: Mehr Selbstmorde -

1975

Bilder aus Rückenmark und Kniegelenk - Hilfe beim Kater: Vitamin C und Fruchtzucker - Pillen plus Licht gegen Schuppenflechte - Lepra wird heilbar - Euthanasie-Notwendigkeit oder Verbrechen? - Mit Elektronik gegen Stress - Revue: Wider die Weissmittel - Laser-Sieb trennt kranke Zellen - Tierliebe erhöht Asthmaanfälligkeit - Bessere Aufklärung für Patienten - Karies: Spülen statt Bohren - Abtreibung sicherer - Erreger der Urlaubsdiarrhöe gefunden - Ultraschall als Diagnose-Hilfe - Malaria wieder im Vormarsch - Zwischenfall bei Akupunktur-Kongress - Psychoanalyse nur für die Oberschicht - Sonde gegen grauen Star - Tollwut: Neuer Impfstoff ohne Nebenwirkungen - Unsichtbare Hörhilfe aus Kanada - Wie ein Ei dem anderen - Quecksilbervergiftung durch Anti-Sommersprossen-Mittel - Neuer Impfstoff gegen Cholera? - Weniger Sterbefälle während der Ölkrise - Plastikauge mit beweglicher Pupille - Rätselhafte Erbkrankheit - Spiegel-Interview zur Frage der Euthanasie - Spezialbett für nervöse Sportler - Neuartiges Röntgengensystem - Reitunfälle häufen sich - Nymphomanie durch frühe Hormone - Krebsgefahr für maximale Raucher -

LITERATURVERZEICHNIS

BÄDER, B.: Medizin und Presse im Wandel der Zeiten, Diss. Phil. Fak. München (1954)

BÜRGER-PRINZ, H.; DOVIFAT, E.: Gesundheit und öffentliches Leben, Hamburger Ärzteblatt 7 (1943) 135 - 137, 162 - 165

DAHL, G.; LEMPKE, K.: Was hat der Arzt in einer Illustrierten zu suchen? Diskussionsbeitrag zum Thema "Medizin und Massenmedien", Dtsch. Ärzteblatt 62 (1965) 1118 - 1119

DEICH, F.: Die Aufgabe des wissenschaftlichen Fachjournalisten im Dienste der Gesundheitsaufklärung, Ärztl. Mitt. (Köln) 44 (1959) 1655 - 1658

DENEKE, J.F.V.: Arzt und Medizin in der Tagespublizistik des 17. und 18. Jahrhunderts, Köln-Berlin, 1969

DENEKE, J.F.V.: Medizinische Probleme in der Presse, Südwestdeutsches Ärzteblatt 10, (1955) 807 - 812

DENEKE, J.F.V.: Über die Mitarbeit von Ärzten in der Tagespresse, Dtsch. med. Wschr. 82, (1957) 1279

DENEKE, J.F.V.: Medizinische Publizistik als Gegenstand von Forschung und Lehre, Dtsch. Ärztebl. 73, (1976) 73 - 76

DENEKE, J.F.V.: Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Ärzteschaft, Dtsch. Ärztebl. 75, (1978) 1411 - 1415

DOVIFAT,E.: Das Bild des Arztes im öffentlichen Leben Arztl. Mitt. (Köln) 43, (1958) 796 - 798

DURTH, K.R.: Praktische Zeitungslehre, München 1974

GLOTZ, P.; LANGENBUCHER, W.R.: Der missachtete Leser, Köln-Berlin, 1969

GROTH, O.: Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft, München 1948

HAACKE, W.: Massenmedien und Medizin, Publizistik 5, (1960) 409-417

HELLMANN, M.: Medizinberichterstattung in der Presse, Dtsch. Ärztebl. 73 (1976) 2877 - 2883

JAENE, H.D.: Der Spiegel - Ein deutsches Nachrichten-Magazin, Frankfurt, 1968

JUST, D.: Der Spiegel, Arbeitsweise, Inhalt, Wirkung, Hannover, 1967

KIRCH, K.M.: Vom Elfenbeinturm zum Kiosk. Gedanken zur medizinischen Thematik in der Massenpresse, Therapie der Gegew. 106, (1967) 839 - 848

KOPASCY, A., SCHUKIES, G., WITT, H.J.: Die Funktion des Nachrichtenmagazins aus der Sicht des Lesers unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Nachrichtenmagazins DER SPIEGEL, in: Nachrichten, Hrsg. v. STASSNER, München, 1975

MAGNUS, U.: Time und Newsweek, Darstellung und Analyse, Hannover, 1967

MERSCHEIM, H.: Medizin in Illustrierten, Berichterstattungsanalyse von "Bunte", "Neue Revue", "Quick" und "Stern", Bochum, 1978

ÖFFENTLICHE Wissenschaft-Hemmschuh Fachsprache?, Bild der Wissenschaft, 6 (1975) 86

SCHADEWALDT, H.: Diaita - Methoden der Gesundheitsbelehrung historisch gesehen, Dtsch. Ärztebl. 72 (1975) 3437 - 3440, 3486 - 3490, 3524 - 3527

SCHIPPERGES, H.: Moderne Medizin im Spiegel der Geschichte, Stuttgart, (1970)

SCHREIBER, G.: Medizin und Öffentlichkeit, Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt 19, (1966) 449 - 457

SCHREIBER, G.: Medizin und Massenpresse, Dtsch. Ärztebl., 61, (1964) 2794 - 2799

SCHREIBER, G.: Die medizinische Sensation, Der Journalist, 21, (1971) 30 - 33

SUTERMEISTER, H.M.: Medizin im Schatten der Schlagworte, Therapie der Gegenw. 102, (1963) 1087 - 1097

TRUMMERT, W.: Arzt und Tagespresse. Sinn und Unsinn populärwissenschaftlicher Publizistik, Ärztl. Praxis 2 (1950) 21, 12

WIEGENSTEIN, R.H., FADDATZ, F.J. (Hrsg.): Interview mit der Presse, Hamburg 1964

ZEUNER, B.: Veto gegen Augstein, Hamburg, 1972

Ingeborg Neuels, geb. Gorschenek
Elliger Höhe 2
5300 Bonn 2

Lebenslauf

Ingeborg Neuels, geb. Gorschenek am 3. 5. 1952 in Berlin

23. 05. 1971	Abitur am neusprachlichen Gymnasium in Köln
05. 07. 1971	8-wöchiges Krankenpflegepraktikum auf der Säuglingsstation der Uni-Kinderklinik in Freiburg/Breisgau
15. 10. 1971	Beginn des Medizinstudiums an der Uni Düsseldorf
14. 07. 1972	Vorphysikum an der Uni Düsseldorf
01. 09. 1972	4-wöchige Arbeit an der Kinderklinik in Neuburg an der Donau
01. 09. 1973	3-wöchige Arbeit auf der chirurgischen Abteilung des Antonius-Krankenhauses in Köln
12. 03. 1974	Physikum an der Uni Düsseldorf
18. 03. 1974	3-wöchige Arbeit auf der chirurgischen Abteilung des Antonius-Krankenhauses in Köln
25. 03. 1975	Erster Abschnitt der ärztlichen Prüfung an der Uni Düsseldorf
16. 02. 1976	8-wöchige Famulatur in einer Praxis für Allgemeinmedizin in Köln
31. 03. 1977	Zweiter Abschnitt der ärztlichen Prüfung an der Uni Düsseldorf
01. 04. 1977	Praktisches Jahr an den städtischen Krankenanstalten Krefeld mit den Pflichtfächern Innere und Chirurgie und dem Wahlfach Kinderheilkunde

28. 04. 1978	Dritter Abschnitt der ärztlichen Prüfung an der Uni Düsseldorf
02. 06. 1978	Erteilung der Approbation
01. 08. 1978	Assistenzärztin in der Chirurgie am St. Josefs-Krankenhaus in Königswinter
01. 08. 1979	Assistenzärztin in der Inneren am St. Josefs-Krankenhaus in Königswinter.